



Der Enztäler

wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die viertägige Wochenzeitung...
Preis: 1,20 Reichsmark pro Jahr...
Verlag: G. Wenzel, Neuenbürg.

Bezugspreis:
Das Jahrgesamt 12,00 Reichsmark...
Verlag: G. Wenzel, Neuenbürg.

Nr. 118 Neuenbürg, Freitag den 22. Mai 1942 100. Jahrgang

Die Leistung der Heimat

Reichsmarschall Göring anlässlich der Ehrung des deutschen Arbeiters - Gleiche Gesinnung und gleiches Pflichtgefühl

Berlin, 21. Mai. Reichsmarschall Hermann Göring führte in seiner Rede bei dem Staatsakt in der Neuen Reichsanzahl folgendes aus:

Ein einmütiger Staatsakt hat heute stattgefunden, wie er in der Geschichte unseres Volkes und noch viel weniger bei anderen Völkern nicht bekannt ist. Aber dieser neue und einmalige Staatsakt zeigt, wie sich die Auffassungen über den Wert der Arbeit und die Bewertung der Leistung des Arbeiters und der Arbeiterin im nationalsozialistischen Staat grundtieflich gewandelt haben.

In der Demokratie, die wir selbst in der Systemzeit erleben mußten, wurde der Arbeiter bis zum letzten ausgebeutet. Seine Arbeitskraft wurde nur für den persönlichen Profit verwendet, der nicht ihm, sondern fremden Aktionären zugute kam, und das Ziel seiner Arbeit war, diese Aktion und ihren Wert steigen zu lassen. Noch weit schlimmer ist das Los des Arbeiters im Zeitalter des Bolschewismus. Hier herrscht Unterdrückung und rücksichtslose Vernichtung des Arbeiters, und das Endziel war die Vernichtung aller Kultur. Das sogenannte „Paradies der Arbeiter und der Bauern“ kennen jetzt Millionen deutscher Volksgenossen, und unter diesen, die heute an der schwersten aller Fronten kämpfen und siegen, befindet sich so mancher, der früher einst selbst der Anschauung des Kommunismus gehuldigt hat. Und in diesen tausend Briefen haben diese ehemals Verdienstlichen nun geschrieben und immer wieder anerkennen müssen, daß der Nationalsozialismus allein dem deutschen Arbeiter und seiner Arbeit den wahren Wert bekennt, und daß nur in der Verbundenheit unseres Staates das wahre Leben auch für den Arbeiter und den Bauern zu finden ist. Denn der Nationalsozialismus hat als einen seiner wichtigsten Punkte die Anerkennung des Arbeiters, des Bauern, seines Fleisches, seiner Arbeit und seines Wertes auf sein Programm geschrieben, und das Ziel war nicht mehr der Gewinn für einzelne, sondern die Zusammenballung aller Kräfte für die Gesamtheit der deutschen Volksgemeinschaft und für die Nation. Wir alle fühlen uns nun als Mitglieder dieses einen großen Volkes. In jedem einzelnen sehen wir nun wieder den gleichberechtigten Volksgenossen und über allem steht die Einheit, daß wir alle nur gemeinsam vorwärts kommen, oder, wenn es sein muß, gemeinsam untergehen können. Es war die Absicht des Führers, in friedlicher Arbeit dieses Werk weiter auszugestalten und auszuführen. Aus diesem Grunde richtete der Führer, wie Ihr alle wißt, immer wieder neue Vorschläge an die anderen Staaten. Es waren Vorschläge, die an die allgemeine Vernunft appellierten, Vorschläge, die darauf abzielten, daß an Stelle gegenseitigen Zerfleischens in der Welt in friedlichem Aufbau große Werte geschaffen werden sollten.

Aber es war selbstverständlich, daß bei aller Friedfertigkeit des Führers und des deutschen Volkes gewisse Rechte gewahrt werden mußten, die für den Führer und für die deutsche Nation unabdingbar waren. Dazu zählten in erster Linie der Anschluß unserer Ostmark, in der 6 Millionen Deutsche, nur Deutsche Menschen wohnen, dann die Sicherung jenes großen Teils des Deutschen Reiches in der Tschechei und schließlich die Eingliederung des rein deutschen Danzigs. Statt auf diese gemäßigten Vorschläge des Führers einzugehen, begann sofort — ja, eigentlich im gleichen Augenblick, da unsere Fahne, das Hakenkreuz, als Siegeszeichen über Deutschland emporstieg — die Entfesselung des Reiches von allen Seiten. Und wenn wir näher hinschauen, wer denn nun diese Staatsmänner waren, die diese Entfesselung betrieben, so konnten wir hinter ihnen immer wieder die Frage des Juden sehen. Der überall gegen Deutschland behnte, gegen ein Deutschland, das nichts anderes wollte, als in friedlichem Aufbau das Reich aus Not und Elend wieder zu stolzer Höhe aufzurichten. Ihr alle wißt, welche furchtbaren Zeiten der Schmach, der Schande und der Ohnmacht wir durchleben mußten. Trier und Trier sanken wir hinab. Das deutsche Volk drohte zu erlöschen. Bruder stand gegen Bruder, Schwester gegen Schwester! Und das Ausland, das feindselig gesinnte, triumphierte über das der Vernichtung anheimgegebene Reich. In letzter Stunde aber kam der Führer, kam seine tapferste Bewegung, und das schier Unmögliche geschah. Das Unfassbare wurde Wirklichkeit: aus Ohnmacht und Schande wuchs ein neues Reich, eine neue Nation, stolzer und härter denn je zuvor. Und wieder wurde nun von allen Seiten das Emporstreigen dieses neuen deutschen Volkes und Reiches mit Neid und Mißgunst betrachtet. Größer und größer wurde die Gefahr, so daß wiederum der Gegner nur Zeit suchte, um gegen das neue Deutschland vorzugehen.

Gleichzeitig mit dem Aufbau der Rüstung schuf der Führer die neue deutsche Wehrmacht. Aus dem kleinen 100.000-Mann-Heer, das uns jener Schandfriede ließ, wurde wieder eine gewaltige Volksarmee, bildete sich wieder aus dem deutschen Volk heraus eine neue Marine und schließlich eine neue, strahlende Luftwaffe. Und heute nun stehen wir wieder im Kampf, und dieser

Kampf gut auszuhalten, daß man wohl sagen darf: Noch niemals stand Deutschland in einem gewaltigeren Kriege denn in dem jetzigen. Zwei Fronten sind es, die wir vor uns sehen: Die Front draußen und die Front in der Heimat. Die Aufgabe der Front draußen ist es in allen diesen Jahren gewesen und wird es bis zum endgültigen Sieg bleiben, die Heimat zu schützen und den Sieg zu erringen. Jahre hindurch kämpften nun Eure Söhne, Eure Brüder, Eure Männer, um die Heimat zu schützen. In gewaltigen Schlägen und Siegen überrannten sie den Gegner. Unentwegt und pausenlos schlugen wir zu. Und wenn heute an manchen Orten im Deutschen Reich englische Angriffe Verwüstungen angerichtet haben, dann kann ich dazu nur eines verüben: So schwer auch diese Verwüstungen für uns sind, so schwer jeder Verlust wertvollen und kulturellen Gutes uns trifft und vor allen Dingen so schwer uns jeder Verlust an Menschen leid tut, so ist das doch nichts gegenüber dem, was der Feind an schweren Schlägen hinnehmen mußte. Es wird einmal die Zeit kommen, da auch das offenbar wird. Erst dann wird man erkennen können, wie ungleich auch hier die Verhältnisse lagen und wie auch hier Deutschland dem Gegner überlegen war. Wenn nun heute gefragt wird: Wie war es möglich, daß

die Sowjetunion eine solch große Rüstung ausbauen konnte, dann kann die Antwort nur lauten: Nicht aus jenen edlen Gefühlen für Volk, Vaterland und Führung, die Euch bewegen, ist dort drüben so maßlos geschmachtet worden, sondern nur weil der Mensch dort nichts bedeutet, weil der Arbeiter dort nichts anderes ist als Sklave. Nur unter Maschinenengewehren und mit der Welle wurden die Arbeiter Sowjetlands an ihre Arbeitsstätte getrieben. An dieser Rüstung klebt das Blut Millionen russischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Ganze Dörfer wurden nachts umstellt und die Bewohner in die Fabriken getrieben. Die Kinder wurden in irgendeine Anstalt gebracht und durch die Bolschewisten erzogen. Ehepaare wurden auseinandergerissen, die Männer hierhin, die Frauen dorthin, verstreut, nie wieder bekamen sie sich zu sehen. Und so unterscheidet sich unsere Arbeit, der Einsatz unserer deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, unserer Bauern und Bäuerinnen weiß Gott arumblickend von jener Methode, die dort in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern“ üblich war und heute noch üblich ist. Was auch immer die Lügenpropaganda des Auslandes sagen mag, jeder einzelne von Euch weiß, daß wir gewiß jetzt viel dem deutschen Arbeiter verlangen und verlangen müssen und ebenso vom Bauern und der Bauernfrau. Aber nie wurden in Deutschland Maschinengewehre aufgestellt, um deutsche Arbeiter zur Arbeit zu treiben. Denn der deutsche Arbeiter geht aus eigenem Antrieb, aus der Leidenschaft des Herzens heraus

zur Arbeit, um für seinen Führer und seine Wehrmacht die Waffen zu schaffen. Man braucht ihn nicht zu kommandieren und man braucht ihn nicht zu peitschen wie dort drüben.

„Glauben Sie mir, liebe Volksgenossen, unser Führer hat viele Entschlüsse fassen müssen und ungeheuer schwere. Der schwerste Entschluß seines Lebens oder war der, klar zu erkennen, was dem deutschen Volk drohte, welche gewaltige Macht dort drüben stand, und dann den ersten Schritt zu tun, der unabänderlich getan werden mußte. Als das feststand, da allerdings führte dann der Führer diesen ersten Schlag mit jener Kraft und jener Genialität, mit der nur er Schläge zu führen weiß.“

Der Sieg über den Winter

In unerhörten Siegen wurde die russische Wehrmacht überannt und zerbrochen. Und als gerade zu einem neuen, gewaltigen Stoß ausgeholt werden sollte, da trat uns ein neuer Feind entgegen: Ungeahnt und plötzlich brach der Winter herein, in drei Tagen ungeheure Kältegrade erzeugend. Und nun kam ein Winter, wie wir ihn in der Geschichte deutscher Kämpfe wohl noch nicht erlebt haben. Jetzt mußte sich die Bemäherung unserer Front im russischen Winter erweisen. Die wahnsinnige Kälte ließ unsere Truppen fast erstarren. Es wurde notwendig, auf schnellstem Weg unseren Soldaten warme Kleidung zuzuführen, aber diese Kälte hinderte auch die Bahn daran. Die Schienen sprangen bei eisiger Kälte. Die Lokomotiven konnten nicht mehr fahren. Ganze Tage lang blieb die Front ohne Nachschub, ohne Munition, ohne Nahrung, ohne Kleidung, und doch lag tagelang der tapferer Russe da draußen im eisigen Schnee. Die Finger kamm, sah er den Gewehrlauf an, blieb die Haut dran hängen. Motore verfielen, sprangen nicht mehr an. Panzer fuhren sich im hohen Schnee fest. Und so kam es zum anderen. Die Front lernte zum ersten Male jenen schauerlichen russischen Winter kennen in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie er seit einem Jahrhundert nicht gemessen ist. Uns aber ist klar: schwer war dem deutschen Soldaten nur der Kampf gegen die Elemente, denn selbst im eisigen Sturm fühlte sich der deutsche Soldat seinem Gegner immer noch turmhoch überlegen. Kam es zum Kampf, Waffe gegen Waffe, Mann gegen Mann, wurde der Bolschewist geschlagen, wo immer er angriff. Nur dort, wo eisige Stürme, gefrorene Hindernisse und tiefe Wälder es ihm ermöglichten, konnte er in den Rücken der deutschen Front eindringen. Aber auch ein zweites ist klar: Wären wir erst einmal ausgewichen oder zurückgegangen, was wäre dann aus der Front geworden? Es kam nur darauf an, daß die Front stand. Und sie stand. Aber was es

(Fortsetzung Seite 2)

Die Schlacht bei Charlton

Weitere 63 Sowjetpanzer vernichtet — Vom 11. bis 20. Mai 151 Britenflugzeuge abgeossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Raum von Charlton dauerte die Schlacht an. Von starken Panzerkräften unterstützte Angriffe des Gegners scheiterten unter schwersten Verlusten. Weitere 16 feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften und großem Erfolg in die Erdkämpfe ein. Auch im Raum südöstlich des IJmen-Sees wurden feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen.“

Die 9. Flottille vernichtete in den Kämpfen im Raum um Charlton bis zum 20. Mai 107 feindliche Panzer. Das Flottillekommando 91 erzielte im Osten seinen 101. Die 1. Abteilung des Flottillekommandos 12 ihren 100. Panzerabschlag. Auf Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Vor der Südküste Englands beschädigten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsschiff mittlerer Größe. In der Zeit vom 11. bis 20. Mai verlor die britische Luftwaffe 151 Flugzeuge, davon 36 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren. Leutnant Reichwald schoß am 18. Mai mit einem schweren Flakgeschütz in wenigen Minuten sechs angreifende sowjetische Panzer ab und erzielte damit im Offsidezug seinen 27. Panzerabschlag.“

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 21. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Lebhaftige Tätigkeit von Aufklärungs- und Kampfflugzeugen der Achse in Nordafrika und über Malta. Eine Spitzreife wurde im Luftkampf abgeschossen.“

Im Mittelmeer erzielten unsere Kampfflugzeuge mehrere Bombentreffer auf einem Frachter mittlerer Tonnage, der schwer beschädigt wurde.

Im Atlantik haben unsere in der Nähe der amerikanischen Küste operierenden U-Boote neue Erfolge erzielt. Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Enzo Croffi stehendes U-Boot versenkte einen unter voller Ladung fahrenden 12.000-BRT-Tanker sowie einen 10.000-BRT-Dampfer. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Marco Reodin versenkte einen 7000-BRT-Dampfer.“

Die neuen Angriffe auf Malta

Explosion eines größeren Brennstofflagers.

DNB. Berlin, 20. Mai. Zu dem Angriff am 19. Mai auf britische Flugplätze der Insel Malta teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Die deutschen Kampfflugzeuge vom Mutter zu 88 griffen in den Abendstunden insbesondere den Flugplatz La Valletta auf Malta an. Zahlreiche Bomben wurden auf die Flugplatzanlagen geworfen und detonierten vielfach mitten in den Flugzeugboxen. An einer Stelle wurde von den deutschen Besatzungen nach dem Bombenwurf eine größere Stichtamme beobachtet, die aus der Explosion eines größeren Brennstofflagers hervorging. Deutsche Jäger stießen in mehreren Wellen nach Malta vor und kamen in Gefechtsberührung mit britischen Fliegern. In größeren Höhen kam es zu lebhaften Luftkämpfen, die jedoch von den britischen Fliegern abgebrochen wurden; sie entzogen sich weiteren Kämpfen.

In Nordafrika stieß ein von Oberleutnant Marcellio geführter Messerschmitt-Jäger auf mehrere britische Jagdflugzeuge vom Typ Curtiss-Tomahawk. Nach einem knapp zehn Minuten dauernden Luftkampf schoß Oberleutnant Marcellio zwei der britischen Jäger ab und errang damit seinen 61. und 62. Luftflug.



Triumph deutscher Waffen

Ein nordamerikanisches Blatt war dieser Tage zu der Feststellung gelangt, daß den Kämpfen auf der Halbinsel Kerisch große Bedeutung zukomme, weil es sich hier um eine Probe darüber handle, wie es mit der Schlagkraft der deutschen Armee nach dem Ablauf des Winters bestellt sei. Jetzt liegt das Ergebnis dieser Probe vor. Die Kämpfe auf der Halbinsel Kerisch sind zu einem neuen Triumph der deutschen Führung und des deutschen Soldaten geworden.

Die Schwierigkeiten, die in diesen Ringen überwinden werden mußten, waren gewaltig. Schon von Natur aus waren die Verteidiger stark begünstigt. Der Eingang zur Halbinsel Kerisch ist schmal und war stark besetzt. Auch sonst war das Gelände durch Höhlen und unterirdische Verbindungswege für einen harten Widerstand aufs Beste geeignet. Die Befestigungen, die die Bolschewisten während der Wintermonate verstärkt haben, waren noch besser als die Maginotlinie. Dazu hatten die Bolschewisten während der Wintermonate Verstärkungen über Verhüllungen und vor allem schwere Waffen herangeschafft, um diesen Brückenkopf, sollte es, was es wollte, zu halten.

Der ganze Aufwand der Bolschewisten ist jedoch im Angriffsgelände der deutschen Soldaten und ihrer rumänischen Kameraden zuhause geblieben. Obwohl auch während der Wintermonate der Kampf auf der Halbinsel Kerisch niemals geruht hat, waren die deutsch-rumänischen Verbände in jedem Augenblick dem Feind weit überlegen. Zunächst errangen die deutsch-rumänischen Truppen einen großen Erfolg der Abwehr, durch den die Bolschewisten genötigt wurden, das Gebiet von Feodosia auf der Krim, in das sie während der Wintermonate eingebracht waren, preiszugeben. Als dann am 8. Mai die deutsch-rumänischen Truppen zu der ersten Angriffsschlacht dieses Jahres antraten, da wurde der Welt vor Augen geführt, daß die Schlagkraft unserer Wehrmacht härter denn je ist. Die feindlichen Stellungen, sämtliche Hef gegliedert, wurden überannt. Der sogenannte „Lalarengroben“, der den Vorstoß hemmen sollte, durch Operationen im Rücken des Feindes wertlos gemacht, und schließlich legten die Divisionen der deutschen und des rumänischen Heeres zur Vernichtung der eingekesselten starken sowjetischen Streitkräfte an. Elf Tage nach dem Sturmbeginn standen die deutsch-rumänischen Truppen in breiter Front an der Meerenge von Kerisch.

Die Verluste, die der Feind in dieser Schlacht erlitten hat, sind überaus schwer. 149 256 Bolschewisten müssen von der Halbinsel Kerisch den Marsch in die Gefangenschaft antreten. Gemaltig ist auch die Kriegsbeute, unter der 1133 Geschütze, 372 Granatwerfer und 258 Panzerkampfwagen hervorragen. Darüber hinaus haben die Bolschewisten in den Kämpfen auf Kerisch auch noch 323 Flugzeuge, zahlreiche Schiffe und 3814 Kraftfahrzeuge verloren.

Während sich dieses Drama auf der Halbinsel Kerisch abspielte, ahnte Churchill nicht einmal, was dort im Süden der gemaltigen Ostfront vor sich ging. Dieser Mann, der sein Volk durch verlogene Abreden irreführt und durch leere Versprechungen hingehalten hat, hat hier den Beweis erbracht, daß er über die wirklichen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz überhaupt nicht unterrichtet ist. So ist der deutsch-rumänische Sieg von Kerisch auch zu einem Sieg über die feindliche Propaganda geworden. Und zwar ist es Churchill selbst, der durch die Entwicklung der Kämpfe auf Kerisch der Lüge überführt ist.

Die ergänzenden Mitteilungen des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht zeigen wie hohl auf Kerisch gerungen worden ist. An einzelnen Stellen leistete der Feind nicht gedringt den anstürmenden siegreichen Divisionen Widerstand, aber gerade das hat nur noch zu einer weiteren Häufung der bolschewistischen Verluste geführt. Mit uns aber ist insbesondere das verbündete Rumänien stolz auf diese gemeinsame Waffentat, und ebenso würdevoll man in den übrigen in edler Waffengröße mit Deutschland verbundenen Ländern diese erste große Waffentat im neuen Jahr.

Daß es den Bolschewisten Ernst war, Kerisch um jeden Preis zu halten, wird illustriert durch die Massierung von Abwehrkräften und Lobann durch die verzweifeltsten Angriffe, zu denen die Bolschewisten im Raum von Charkow angetreten sind. In der Hoffnung, so den bolschewistischen Kolonnen auf Kerisch eine Entlastung zu bringen, aber auch diese Entlastungsangriffe, die man in London großsprecherisch bereits als Offenstöße hingestellt hatte, haben den Bolschewisten nur Verluste über Verluste gebracht, insbesondere auch gewaltige Einbußen an Panzern. So zeigt der neue deutsche Sieg, daß dem Feind auch im neuen Jahr nur Nachhut- und Rückzuggefechte übrig bleiben. In banger Ahnung vor den Dingen, die da kommen, jammerie schon Churchills Stellvertreter Attlee im Unterhaus darüber, daß es für England unmöglich sei, ausreichende Streitkräfte an jedem Punkt zu verlammen. Im übrigen aber jede Bewegung von Transportproblemen abhängig sei.

Die gewaltigen Erfolgsgewinne

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt noch ergänzend mit: Zu den rund 150 000 Gefangenen treten hinzu die großen Verluste an Gefallenen, die von den Bolschewisten auf dem Schlachtfeld zurückgelassen werden mußten, und die starken Ausfälle des Feindes an Verwundeten, von denen es zweifelhaft ist, inwieweit sie bei dem schnellen Abmarsch überhaupt geborgen und abtransportiert werden konnten. Drei bolschewistische Armeen und zwar die 44., 47. und 51. Armee, sind in ihrer Masse vernichtet worden.

Der Gegner hatte rund 220 000 Mann auf der Halbinsel Kerisch versammelt, wovon rund 150 000 Mann gefangen genommen wurden. Der verbleibende Rest von etwa 70 000 Bolschewisten ist größtenteils als Gefangen anzusehen. Nur ganz schwachen Resten kann die Flucht über die Meerenge von Kerisch gegliedert sein, denn der Zehrbetrieb für die flüchtenden Bolschewisten erfolgte vorwiegend mit ganz kleinen Fahrzeugen, soweit es infolge der ständigen Luftangriffe der deutschen Kampfflugzeuge überhaupt noch möglich war.

An dem Sieg auf der Halbinsel Kerisch hatte die Luftwaffe einen besonderen Anteil. Kampf-, Sturz- und Schlachtflyer zerstörten feindliche Feststellungen und Panzeransammlungen, zerstörten Truppenbereitschaften und Nachschubkolonnen und bohrten den Verbänden des Feindes den Weg.

Durch die Luftangriffe wurden insgesamt 91 feindliche Batterien und zahlreiche einzeln fahrende Geschütze zerstört, 31 Panzerkampfwagen zerstört und über 800 Kraftfahrzeuge vernichtet. Bei der Bekämpfung rückwärtiger Versorgungsanlagen fielen zwei Eisenbahnzüge,

Die Leistung der Heimat

(Fortsetzung von Seite 1)

bedeutet, in solch einem Kampf zäh und eifern eine Front zu halten, weiß nur der, der diese kampfreichen Tage, Wochen und Monate miterlebt hat.

In entsetzenden Stunden beim Führer

Ich habe schon im Reichstag gesagt: Zwei Dinge waren es, die den größten aller Siege der Weltgeschichte, nämlich den Sieg in dieser Winterchlacht erreichen ließen: die Tapferkeit des deutschen Soldaten und unser Führer. Ich bin unendlich glücklich darüber, daß ich in jenen Stunden oft beim Führer verweilen durfte, daß ich die Tage miterleben konnte, da nun alle diese Nachrichten auf ihn einströmten. Ihr kennt alle Euren Führer, und ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich ihn vielleicht noch besser kenne als Ihr alle, daß ich vor allem die unendliche Güte seines großen Herzens kenne und daß ich weiß, wie unsagbar und unendlich der Führer in diesen Wochen gestritten hat. Nicht um feineren Willen, sondern um seiner tapferen Soldaten willen da draußen. Er hat mit ihnen gefühlt, er war ja selbst einst Soldat. Er wußte, was er von ihnen fordern mußte: Beinahe Unmögliches, und doch mußte es möglich gemacht werden: Er durfte nicht nachgeben. Nur eins konnte hier helfen: Härte bis zum Äußersten. Und so erlebten wir das Wunderbare, wie in einem und demselben Menschen unendliche Güte und eiserne Härte zusammenkommen. Aber diese Härte war doch nur letzten Endes wieder Liebe zu seinem Volk. Zu genau wußte der Führer: Verlangte er jetzt nicht von seinen Soldaten das Letzte und Beste, dann wären alle die bisher erkämpften Siege vielleicht nutzlos gewesen. Auf und ab ging der Führer in seinem Bunker, eine unendliche Kraft strömte von ihm aus, und man fühlte, wie in diesem genialen Hirn alles durchdacht wurde, was überhaupt zu erwägen war, um der Front zu helfen. Um alle Einzelheiten, so um das Letzte kümmerte sich der Führer, jeden Zugtransport dirigierte er selbst, jedes Bataillon wies er an, in welche Stellung es zu gehen hatte, um Durchbrüche abzurufen. Das Gefühl der Kraft, das von jenem kleinen Bunker des Führerhauptquartiers ausging, diese übermenschliche Kraft strömte zur Front und hielt so den letzten Mann.

Und als der Frühling anbrach,

da hatte der Russe nicht die deutsche Armee vernichtet. Sie stand, wo sie bei Beginn des Winters gestanden hatte. Die deutschen Divisionen stehen zur Stunde vor Moskau genau so, wie sie im Herbst vor Moskau gestanden haben. Der gewaltigste Sieg ist erfolgt aus der Kraft und dem Genie eines Mannes und der unsagbaren Energie deutscher Männer. Mag die feindliche Propaganda meiden, was sie will, mag sie jetzt sprechen, die deutsche Wehrmacht wäre vernichtet — sie hat es in diesen Tagen zu fühlen bekommen, der erste Schlag, den die deutsche Wehrmacht wieder geführt hat, hat zu einem neuen gewaltigen Sieg geführt.

Wenn ich Euch, meine lieben Volksgenossen, in dieser Stunde diesen schrecklichen Winter in die Erinnerung zurückrufen habe, so tue ich es deshalb, damit auch Ihr versteht, deutsche Arbeiter, deutsche Bauern und Bauersfrauen, daß man manchmal hart sein muß und daß in gewissen Fällen nur die Härte allein zum Siege führen kann. Ich weiß, auch von Euch wird Schweres gefordert, und glaubt mir, es fällt uns sehr schwer, wenn wir aus Sicherheitsgründen zeitweise Einschränkungen in der Ernährung vornehmen müssen. Ich weiß, wie unendlich schwer der Bauer und die Bauersfrau es heute haben, um die Ernährung zu sichern. Besonders schwer deshalb, weil wir wirklich von den Elementen sehr riefmütterlich behandelt wurden. Drei unendlich schwere Winter liegen hinter uns. Aber auch sonst war die Bitterkeit der Ausfaat und Ernte nicht günstig. Ich weiß, es ist zum Verzweifeln, wenn man im Herbst mit Fleisch gefüttert hat und nun im Frühjahr dann sieht, daß große Teile nicht aufgegangen sind. Aber das nützt nichts, es muß dann umgebrochen und neu gefüttert werden. Denn die Ernte muß gesichert sein. Wie diese Hindernisse dürfen Euch nicht schrecken. Solltet Ihr aber einmal verzweifeln, dann denkt zurück was Millionen Eurer Brüder, Männer und Söhne dort draußen im Osten erduldet und erlitten haben, dann werden Euch diese Schwierigkeiten wie ein Nichts erscheinen.

Ich weiß, daß die Rüstungsindustrie ihr Außerstes tut und getan hat und uns in diesem Frühjahr mehr und bessere Waffen geliefert hat, als wir hoffen und erwarten konnten. Aber nun darf niemand glauben, daß wir nun heute nach diesem Staatsakt etwa feiern können. Nein, es war dies nur ein Augenblick der Besinnung über Führung und Gefolgschaft. Es gibt für sie nur einen Ehrenpunkt: Die Erfüllung seiner Programme. Mögen sie sich so hart gestellt sein, noch so umfangreich und noch so groß, mögen sie mehr als täglich zehn Stunden Arbeit erfordern, was der Führer verlangt.

Ist ebenso notwendig wie sein Befehl damals an die Musketiere, ein zerbrochenes Rest zu halten, und wenn es mit zehnfacher Übermacht von den Bolschewisten umzingelt war. Jeder muß jetzt seine Pflicht tun, seine Tapferkeit und seinen Einsatz beweisen, wohn ihn der Befehl des Führers gestellt hat. Darum spreche ich von zwei Fronten. Sie sind verschiedener Art, aber sie müssen erfüllt werden von dem gleichen Gesinnung, von der gleichen Treue und von dem gleichen Pflichtgefühl. Und so wie draußen die Truppe zusammenhält, die Kompanie, die Batterie, die Staffel, die Mannschaft eines Schiffes, so sollt Ihr in Eurem Betrieb zusammenstehen als Kameraden der Front der Heimat. Mit Eurem Betriebsführer an der Spitze sollt Ihr eine Einheit bilden, die in geschlossener Zusammenarbeit das Letzte und Beste aus dem Betrieb herausholt.

(Fortsetzung von Seite 3)

Deutsche Gegenangriffe im Raum von Charkow

Sowjets verloren in 13 Tagen im Südbereich 759 Panzer

Berlin, 21. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden im Raum von Charkow durch die überlegene deutsche Abwehr die Bolschewisten gezwungen, in einem Abschnitt, der an den Vorstößen von südrussischen Kräften immer wieder angegriffen worden war, ihre Angriffe am 20. 5. einzustellen. Dagegen führte der Feind an einer anderen Stelle heftige Angriffe unter Einsatz von zahlreichen Panzern, von denen viele bei der erfolgreichen Abwehr vernichtet wurden. Die deutschen Gegenangriffe konnten trotz zähen feindlichen Widerstandes weiter Boden gewinnen. Dabei wurden ein Maßgebendes und mehrere Höhenstellungen dem Feinde entzogen. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich in den letzten Abendstunden bei einem gegen starke feindliche Panzerkräfte geführten Maßgebendes, die einen für die deutschen Truppen günstigen Verlauf nahmen.

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Donnerstag bekanntgab, verlor der Feind am 20. 5. im Raum von Charkow wiederum 63 Panzer, so daß sich die Gesamtzahl der seit dem 12. Mai in diesem Kampfgebiet abgeschossenen Panzer auf 501 erhöhte. zählt man die in den Kämpfen auf der Halbinsel Kerisch abgeschossenen 258 Panzerkampfwagen dazu, so ergibt sich, daß die Bolschewisten in den letzten 13 Kampftagen allein im Südbereich der Front 759 Panzer durch Waffentwirkung des Feindes verloren. Dazu kommen noch die von der Luftwaffe vernichteten oder schwer beschädigten mehr als 200 Panzer, so daß also der Gegner bei den letzten, für die deutschen Truppen erfolgreichen Kämpfen eine außerordentliche Schwächung seiner Panzerkräfte erfahren hat.

Sowjetische Angriffe an der Murmansch-Front vereitelt

Sowjets verloren im hohen Norden 20 000 Tote

Berlin, 21. Mai. Gleichzeitig mit ihren wiederholten Angriffen gegen die Stellungen der deutsch-finländischen Truppen an der Lappland-Front führten die Bolschewisten vom 20. 4. an auch mit starken Kräften umfassende Angriffe gegen alpenländische Gebirgstruppen der Murmansch-Front. Wie bereits im Wehrmachtbericht gemeldet, wurden diese Angriffe in schweren, erbitterten Kämpfen erfolgreich abgewehrt.

Im einzelnen wird hierzu noch gemeldet: Der Gegner hatte auch an der Murmansch-Front für seine Angriffe starke Kräfte — insgesamt 37 Bataillone mit zahlreicher Artillerie und schweren Waffen — zusammengezogen und führte in der Zeit vom 20. 4. bis 13. 5. 129 Vorstöße in Bataillonsstärke und darüber. Während an der übrigen Ostfront zu dieser Zeit bereits Tauwetter herrschte, war an der

mehrere Munitionslager, ferner ein Betriebsstofflager, eine Tankstation und ein Elektrizitätswerk den Bomben zum Opfer. Mit großem Erfolg bekämpfte die Luftwaffe Hafenanlagen und Schiffsziele und versenkte 16 Schiffe, mit insgesamt 13 600 DRZ, ein Minensuchboot und 21 kleinere Küstenfahrzeuge. Zehn weitere Schiffe wurden durch Bomben schwer beschädigt. Deutsche Jagdverbände sicherten in zahllosen Angriffen den Luftraum im Kampfgebiet. Sie schossen bis zum 18. Mai 323 feindliche Flugzeuge ab und zerstörten auf Feldflugplätzen weitere 70 Flugzeuge am Boden.

Murmansch-Front noch tiefer Winter. Die Kämpfe vollzogen sich bei eisiger Kälte und anhaltenden Schneestürmen von ungewöhnlicher Heftigkeit. Der Schwerpunkt der Kampfhandlung lag auf der Sübfrente, wo die deutschen Sicherungen 67 feindliche Angriffe abhingen. Während hier die Kämpfe in vollem Gange waren, landete der Gegner in der Nordflanke eine Marinbrigade in Stärke von sechs Bataillonen. Die dort stehenden Sicherungen wichen zunächst aus, um dann nur durch einen Gegenstoß zusammengefallener Teile der deutschen Gebirgstruppen der Gegner fast völlig zu vernichten. In entscheidenden Gegenstößen wurden die bolschewistischen Truppen am 14. und 15. 5. vollends geworfen und das von den deutschen Sicherungen während der Kämpfe örtlich aufgegebenes Gelände wieder in vollem Umfange in Besitz genommen.

Ble bereits gemeldet, ließ der Gegner bei seinen vergeblichen Angriffen an der Murmansch-Front 800 Tote und zahlreiche Gefangene zurück. Damit haben die Bolschewisten im hohen Norden, an der Lappland- und an der Murmansch-Front, Ende April und in der ersten Maihälfte 20 000 Tote verloren.

Britisch-französischer Zwischenfall

Bahy, 21. Mai. Am Morgen des 18. Mai fand, wie amtlich gemeldet wird, ein Gefecht zwischen britischen und französischen Flugzeugen und Kriegsschiffen an der algerischen Küste statt. Hierbei wurden zwei britische und ein französisches Flugzeug abgeschossen. Zu diesem Zwischenfall wurde ein amtliches französisches Communiqué herausgegeben, in dem es heißt:

„Ein französisches Wasserflugzeug überflog die algerischen Territorialgewässer. Die französische Luftwaffe erfüllte ihre Pflicht, indem sie versuchte, das Wasserflugzeug gemäß den internationalen Gesetzen zur Landung zu zwingen. Da dieses das Feuer eröffnete, wurde es gezwungen, auf dem Wasser niederzulegen. Daraus ergab sich ein französisches Torpedoboot nicht, auf unsere Flugzeuge zu schießen. Im Verlaufe des sich entwickelnden Gefechtes wurde ein weiteres französisches Flugzeug abgeschossen. Hieran kann Frankreich wieder einmal die Methoden seines früheren Verbündeten erkennen.“

Arbeitsstagung der Landesbauernführer

Berlin, 21. Mai. Unter dem Vorsitz von Staatssekretär Bode fand am 21. Mai in Berlin eine Arbeitsstagung der Landesbauernführer statt, an der u. a. Reichsobmann Behrens, Staatssekretär Willems, Unterstaatssekretär Rheinthalter und die Vorsitzenden der Hauptvereinigungen der Ernährungswirtschaft teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Überwindung der Schwierigkeiten, die durch den ungewöhnlich langen und harten Winter entstanden sind. Es konnte festgestellt werden, daß es trotz allem gelungen ist, die Frühjahrsoberbestellung so gut wie vollständig zum Abschluß zu bringen. Die Berichte der Landesbauernführer ließen erkennen, daß auch in diesem Jahr kein Defizit überhand nehmen wird, obwohl der Anfang der Auswinterungsarbeiten größer war als seit Jahren und damit auch die Notwendigkeit einer zweiten Bestellung.



Gedenktage

22. Mai

- 1800 Sieg des Erzherzogs Karl über Napoleon I. bei Aspern und Ebling.
- 1818 Richard Wagner in Leipzig geboren.
- 1848 Der Kaiser Friedrich v. Ulde in Wolfenbüttel i. S. geboren.
- 1872 Grundsteinlegung zum Festspielhaus in Wabern.
- 1874 Der Goethe-Sammler, Schriftsteller und Verleger Anton Kappeler in Bremen geboren.
- 1888 Der französische Dichter Viktor Hugo in Paris gest.

Blühende Kaskanieu

Die Tage der Kaskanieu-Blüte sind gekommen. Ist es nicht eine Pracht, auf den freien Bläsen, in Gartenanlagen, auf Friedhöfen und Straßenecken unter den kaskanieu Schatten spendern zu sehen und den Blick bewundernd in das dicke, breit ausladende Geäst, das überfüllt ist von den schürgerade ausstehenden Blütenzweigen? Unter den Bäumen der Mitte ist das Wunder der Kaskanieu-Blüte eines der schönsten. Ein blühender Kaskanieu wirkt weich und zart wie ein knospendendes Mädchen, die Blütenzweige der Kaskanieu dagegen sind ein Fest, zu dem leuchtende Lichter aufgestellt wurden. Wir Deutsche lieben denn auch die Kaskanieu gerade wegen dieser ihrer festlichen Schönheit, mag der Baum auch sonst nicht von sonderlichem Nutzen sein. Er hat sich in unsere Landschaft eingelesen, als ob er immer hierher gehört hätte. Dennoch ist auch die Kaskanieu aus dem Süden zu uns gekommen, eigentlich in Vorderasien und in den Mittelmeerländern zu Hause und vor etwa 300 Jahren erst hier und heimlich gemacht worden. Gelegentlich haben wir hier von der Kaskanieu die von westlich anderer Art ist als die Edelkaskanieu. Sie, die Edelkaskanieu, vermag die Äste und Ähren zu tragen, mag nur in klimatisch besonders begünstigten Gegenden. Wir finden sie an der Mosel, besagen ihr auch im Taunus, an der Bergstraße und in der Pfalz, wo sie uns auch überall ihre willigen Früchte spendet.

Ungeachtet des geringen Wertes der Kaskanieu erfreuen wir uns an ihr doch auch wegen ihrer heilsamen Schere. Ihre kurze Wochendauer ist es im Frühjahr, daß ihr Blätter, doch im hellen, lichten Grün erstrahlt. Kaum ist die Blüte dahin, kaum sind die tagenden Ähren verblüht, dann düstert das Grün, wird tief und matt. Wir aber sitzen unter der wichtigen Krone des Baumes still und geborgen. Und so bleibt es den Sommer lang. In Kriegsjahren haben wir auch für die braune Kaskanieu Verwendung. Da sammelt man die Kaskanieu als Mastfutter für die Schweine und füttert sie auch noch auf manche Art praktisch verwenden. So dient sie vorwiegend dem Wild zur Nahrung, und was viel leicht nur wenig wissen werden, aus der Kaskanieu läßt sich eine Art Giftstoff, Sabonin genannt, gewinnen und zur Herstellung von Drogen und Erfrischungstränken verwenden.

Uns von ungefähr kommt es nicht, daß wir der Kaskanieu immer und überall als Bierbaum besagen, der unsere Bläse und Anlagen bereichert. In ihrem schönen Schmelz, im Schmelz der Blütenzweige, zeigt sie uns an, daß wir im Herbst des Frühlinges leben. Daran wollen wir in diesen Tagen denken, wo wir uns überall am Ausräumen der Kaskanieu ergötzen können.

Angestelltenversicherungsbeitrag von Ehefrauen. Bezüglich der Frage, ob die während des Krieges beschäftigten Ehefrauen in den ersten drei Monaten angestellten- und invalidenversicherungsrecht sind, verweist das Reichsversicherungsamt in einem Bescheid vom 19. Februar 1942 auf die Bekanntmachung des Reichsversicherungsamtes betr. Verkürzung des Frauenbeitrags vom 15. Mai 1941. Dort ist angeführt, daß die Beschäftigung einer bisher nicht berufstätig gewesenen, nur zur vorübergehenden Ausübung beschäftigten Ehefrau nicht invalidenversicherungs- oder angestelltenversicherungsrechtlich ist, falls für die Beschäftigung eine Höchstdauer von drei Monaten vorgegeben ist. Ist dies nicht der Fall, so besteht also Versicherungspflicht, und zwar von Anfang an. Für diese versicherungspflichtigen Frauen wird jedoch die Möglichkeit vorgegeben, daß ihnen, wenn sie die Beschäftigung wieder aufgeben, auf Antrag die Hälfte der für sie zur Rentenversicherung entrichteten Beiträge nach rückwärts erstattet wird.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Spiegelbild der letzten hundert Jahre

Fortsetzung V d. **Mal 1892 (vor 50 Jahren)**

Aus den Oberamtsbezirksorten

Wie schon mitgeteilt, hat die Gemeinde Döbel den Bau einer Wasserleitung beschlossen. Damit soll nun in nächster Zeit begonnen werden, und zwar soll zunächst der Bau des Hochbehalters auf dem sogenannten Höhenhof erstellt werden. Der Bau der Wasserleitung ist in der Hauptsache Döbeler Unternehmen übertragen worden. Die Oberleitung liegt in Händen des Oberamtsbauamts (V. Neuenbürg). Die Gesamtkosten sind auf 120.000 M. veranschlagt. Das Werk, das dem ständigen eintretenden großen Wassermangel abhelfen soll, wird voraussichtlich bis zum Herbst fertig.

In Neusäß wurde ein Darlehensverein gegründet, dem sofort 54 Mitglieder beitraten. In den Vorstand wurden gewählt: Schultheiß Knüller als Vorsitzender, Weidhändler Kr. Müller als Stellvertreter, Johann Kull, Gemeinderat, Mathias Wacker, Gemeinderat, und Wilhelm Hörter, Sonnenwirt, sämtlich in Neusäß. Zum Kassier wurde Schultheiß J. Kraft bestellt. Schon unterm 18. Mai wurde der Verein in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Neuenbürg eingetragen.

Schultheiß Fenerbacher in Waisbach eröffnete am 21. Mai das Gasthaus zum „Witten“ daselbst.

Bei Wiesenzell erkrankte der 19jährige Arbeiter Franz Klein aus Schellkronn, als er in der Rogold bodete. Der Vater des Klein hatte 19 Jahre zuvor ebenfalls in der Rogold seinen Tod gefunden.

Totenliste des Amtsbezirks

- Es starben im Mai 1892:
- Eufanne Osterlag, Schullehrerwitwe, 70 Jahre, Neuenbürg.
- Gottlieb K. Wagner, Gießer, 70 Jahre, Neuenbürg.
- Karl Gottfried Bäcker, Bauers Witwe, Neuenbürg.
- Kudolf Altmühlner, Tagelöhner, Neuenbürg.
- Ernst Hartmann, Neuenbürg.
- Johann Friedrich, H. Goldarbeiters Ehefrau, Birkenfeld.

Stadt Neuenbürg

Jungmädels-Gruppe 12/401. Samstag, 20. Mai, tritt die ganze Gruppe um 10 Uhr vormittags zum Sport an der Turnhalle an.

Die neuen Lebensmittelkarten

In den nächsten Tagen werden die Lebensmittelkarten für die 37. Zulassungsperiode vom 1. bis zum 28. Juni ausgegeben. Die Höhe der Rationen bleibt unverändert. Nur bei der Fettverteilung tritt unter Beibehaltung der Gesamtration eine Veränderung ein. An Stelle von Margarine, deren Erzeugung vorübergehend eingestellt wird, werden Butter und Speiseöl abgegeben. Für 625 Gramm weisse Margarine erhalten die Verbraucher eine dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 50 Gramm Speiseöl, für die restliche Margarineerzeugung wird Butter in gleicher Menge abgegeben. Lang- und Nachtarbeiter sowie Schwerkraft- und Schwerarbeiter, die ihre Zulagen bisher in Margarine oder Speiseöl beziehen konnten, erhalten auf die Kleinfaktorteile ihrer Zulage- und Zusatzkarten Butter oder Speiseöl. Damit Speiseöl auch in den Geschäften bezogen werden kann, gewähren einige der Kleinfaktorteile der Fettkarten die Möglichkeit zum Bezug kleiner Mengen Speiseöl. Butter kann in der 37. Zulassungsperiode auch auf die Reis- und Gahnfaktorteile für Margarine bezogen werden, ferner auf die Margarineabgabe der Reichskarten für Urlocher. Bei diesen bleibt daneben die Abgabe von Speck und Schmalz zulässig. Die Speiseölvorgabe ist durch eine Vorbestellung vorbereitet worden. Soweit die Händler noch über Restbestände an Margarine verfügen, müssen sie diese bevorzugt vor Butter ausgeben auf die Reis- und Gahnfaktorteile für Margarine, auf die Margarineabgabe der Urlocherkarten, auf die Butter-Kleinfaktorteile der Reichskarten und auf die Fettkartenabgabe der Zulage- und Zusatzkarten.

Der Erlaß bestimmt ferner, daß die Kleinfaktorteile, wenn ihre Bestände an Haferflocken für eine gleichmäßige Versorgung aller Verbraucher nicht ausreichen, Haferflocken bevorzugt auf die Nahrungsmittelkarten für Kinder bis zu drei Jahren abzugeben haben. Zur Bekämpfung des Brotmangels werden weitere Karten verkleinert worden, so der Brotmarken, der Nahrungsmittelkarten, der Milchmarken und einiger Fettkarten. Einige Brotmarkenabgabe sind dabei zu Abchnitten mit entsprechendem höheren Wert zusammengefaßt worden. Um den Kindern von drei bis sechs Jahren die Möglichkeit zu geben, mehr Weizenmehl zu beziehen, berechtigen auf der Reichsbrotkarte für Kinder von drei bis sechs Jahren künftig sämtliche Brotabchnitte auch zum Bezug von Mehl.

Was ist los mit den Vitaminen?

V. A. Verschiedene Beobachtungen zeigen ein langsames, stetiges Ansteigen des menschlichen Lebensalters. In verdichteter Masse Vitamine enthalten. Auf Grund der neueren Vitaminforschung steht nun die außerordentliche Bedeutung der Vitamine für die Erhaltung der Lebenskräfte des menschlichen Körpers ohne weiteres fest. Ebenso sicher ist aber auch, daß auch heute noch im großen und ganzen der normale Vitaminbedarf des erwachsenen Menschen durch die normale Nahrungsmittelzufuhr völlig gedeckt wird. Der Bedarf des menschlichen Körpers an Vitaminen ist zwar zeitlich und je nach der Arbeit und der persönlichen Verfassung völlig verschieden. Trotz alledem läßt sich die Behauptung aufstellen, daß Vitaminmangelkrankheiten im Verhältnis zur Volkszahl selten auftreten. Es besteht also gar keine Veranlassung, nun hinter Vitaminpräparaten wie der Teufel hinter der Seele her zu sein. Es gibt ja leider Menschen, die bei irgendwelchen neuen

Verdunkelungszeiten I	
Heute abend von 22.02	Mondaufgang 9.01
bis morgen früh 5.12	Monduntergang —

Produkten glauben, den Stein der Weisen oder das Lebenselixier entdeckt zu haben. Man braucht nur an den Lufteintritt des vorvergangenen Jahres zu denken und an ähnliche Erscheinungen, um die Sinnlosigkeit dieser Vorgänge zu illustrieren. Da wo tatsächlich Vitaminzufuhr notwendig ist, haben die zuständigen Organe schon dafür gesorgt. Der Arzt weiß genau, wann der Patient Vitamine dieser oder jener Gruppe benötigt. Selbstverständlich ist es auch, daß unsere Soldaten gelegentlich schwieriger Versorgungsbedingungen Vitaminepräparate bekommen. Darüber hinaus hat die Reichsgesundheitsfürsorge eine Vitamin-C-Zufuhr für Säuglinge und werdende und stillende Mütter durchgeföhrt, eine Aktion, die in diesem Umfang bisher beispiellos war und hervorragende Erfolge zeigte. Auch für Kinder von 10 bis 14 Jahren ist eine zusätzliche Vitamin-C-Zufuhr organisch worden, und viele Millionen Schulkinder haben dadurch an ihrer Gesundheit höchste Förderung erfahren. Hinzu kommt die Hygient-Aktion, wobei im Kampf gegen die Malaria alle Säuglinge und Kleinkinder mit einer ausreichenden Vitamin-D-Zufuhr bedacht wurden.

Als letztes muß die Vitaminisierung der Margarine erwähnt werden, durch die der Vitamin-A-Gehalt der Margarine derjenigen der Sommerbutter angeglichen wurde. Durch diese Aktion wurde die deutsche Verbraucherenschaft in ihrer Gesamtheit erreicht. Darüber hinaus — das muß noch einmal mit aller Eindeutigkeit betont werden — ergibt die normale tägliche Kost eine genügende Vitaminzufuhr, wobei vor allem darauf hingewiesen werden muß, daß unsere wichtigsten Lebensmittel gleichzeitig auch die wertvollen Vitaminträger sind. Dazu gehört vor allem die Kartoffel, der Getreide, die Sauerkraut, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Karotten und verschiedene grüne Salate. Demnach besteht also gar kein Bedürfnis für die teilweise geradezu lächerlich wirkende Notmischung von der anscheinend einige Leute befallen worden sind. Vernünftige Ernährung nach den neuen Erkenntnissen der Ernährungsforschung genügt im allgemeinen, um dem Körper die notwendigen Lebens- und Schutzstoffe zuzuföhren.

Gegen Hassen „Schwabelhube“

„Schwabelhube“ bei Hagen bieten nicht nur einen hübschen Anblick, sie sind auch eine Tierquälerei. Du magst kein Hühnerauge leiden / Drum sollst du auch die Klauen schneiden / Bei deiner Hiebe vier stündlich / Es geht ganz leicht und unbeschwerlich. So heißt es in der letzten Hagen-Hube, die damit der „Ruh des kleinen Mannes“ aus dem Herzen spricht. Die Trötmünde der Hufe sollen nicht mehr als 2-3 mm über die Sohle hervorragen. Das Körnergewicht verlagert sich sonst auf die Sohle oder auf den Bolzen, wodurch Entzündungen und dauernde Wundheilungen hervorgerufen werden können. Mit einer Klauenzange oder mit einem Spitzmesser lassen sich die Trötmünde leicht auf ihr richtiges Maß zurückschneiden.

Tägliche Zahnpflege auch im Kriege?

Ja, erst recht! Durch kranke Zähne entstehen oft weiterreichende Allgemein-Erkrankungen. Und wir alle müssen heute mehr denn je leistungsfähig bleiben! Wenn auch die bekannten und beliebten Zahnpflegemittel, wie Chlorodont, zeitbedingte verknappt sind, so müssen wir doch darauf achten, daß alle Speisen richtig gekaut werden und daß die Zähne und Zahnzwischenräume durch gründliches Bürsten und kräftiges Spülen abends und morgens von allen Speiseresten geläubert werden.

Der Wirt Hofphotograph Albert Schmidt eröffnete Hauptstraße 148, neben der „Alten Ulde“, zur Kurzeit wieder sein photographisches Atelier, hat bestens empfohlen.

Eine Metzgerei mit Backerei wurde von Chr. Schmidt im Hause König-Karlstraße 88 eingerichtet und eröffnet.

Freis Schmid, früher Landwirt in Widdob, eröffnete am 29. Mai das Gasthaus zur „Krone“ in Widdob.

Im Sauf hatten einige Rekruten beleidigende Redensarten über Karl Meißner und Christian Bött geföhrt, die sie dann am 4. Mai reumütig als grundlos zurücknahmen. Man sieht auch „Männer“ schwächen oft mehr als sie verantworten können!

Der Maler und Anstreicher Friedrich Kometsch kürzte bei Ausübung seines Berufes vom Baugerüst des hiesigen Neubaus, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er Laib darauf starb.

Schreinermeister Chr. V. vermißte im Jahre 1891 ein Taschenuhr, nachdem ihm einige seiner Freunde besetzt hatten. Diese waren nicht wenig erstaunt, als bei ihnen zwei Taschenuhren erschienen, die auf Grund einer von V. erstatteten Anzeige Handfindung abhüllten. V. hatte seine Freunde verdächtigt, ihm die Uhr entwendet zu haben. Die Handfindungen blieben völlig erfolglos. Im Mai 1892 wurde nun bekannt, daß die Uhr auf dem Aker des angeblich Verstorbenen aufgefunden wurde. Dort hatte V. sie vermutlich selber verloren. Daraus erhellt man, wie leicht man in einen ungerechtfertigten Verdacht geraten kann.

Widdobener Totenliste

- Es starben im Mai 1892:
- Fritz Junl, Konditor, 47 Jahre, Widdob.
- Theodor Ungelert, Apotheker in Widdob.
- Christian Friedrich Kometsch, Maler und Anstreicher, verob. Widdob.
- Friedrich Hesse, Schlosser, verheiratet, Widdob.
- Anna Kadner, geb. Schropp, 36 Jahre, Widdob.

(Fortsetzung folgt.)

Verwundenspflege im Bauernhaus

Der Krieg hat durch die starke Inanspruchnahme der in der Heimat verbliebenen Ärzte in besonderem Maß das Interesse für die Hausapotheke geweckt; denn sie ist — vor allem in den entlegenen Siedlungsgebieten — einfach unentbehrlich, damit bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen die erste Hilfe geleistet werden kann, bis der Arzt zur Stelle ist. Allerdings fehlt die Benutzung der Hausapotheke eine genaue Kenntnis der Heilwirkung der verschiedenen Tees und Heilmittel sowie der Behandlung von Wunden usw. voraus. Deshalb werden die Landfrauen in allen Fragen der Gesundheitspflege entweder in besonderen Lehrgängen oder anlässlich von Schulungen, Landfrauen-tagen, Landfrauenfreizeiten, die die Abteilung „Die Land-frau“ des Reichsärztes veranaltet, unterrichtet. Es hat sich gut bewährt, daß man entsprechend erfahrenen Pflegerinnen vollständig ausgerüstete Hausapotheken zur Verfügung stellt, damit sie auch im weiteren Dorfumkreis im Bedarfsfall erste Hilfe bringen können. Auf diese Weise konnten selbst in entlegenen und verkehrsmäßig liegen-den Gebieten die Fragen der Gesundheitspflege und rätigen Wundbehandlung ein gut Stück vorangetrieben wer-den.

Am besten geeignet als Hausapotheke scheint ein Wand-schränkchen, das allen Hausbewohnern leicht zugänglich, Kindern aber nicht erreichbar ist. Alle Flaschen, Dosen usw. sind sorgfältig mit Aufschriften zu versehen; Gift ist unter besonderem Verschluss aufzubewahren und deutlich sichtbar als solches zu kennzeichnen. Was gehört nun unbedingt in eine Hausapotheke?

Doffmannstropfen gegen Schwachzustände: 18 bis 20 Tropfen auf etwas Zucker.
Doppelkohlensaures Natron gegen Sodbrennen und Magenkatarrh; eine Messerspitze voll in wenig Was-ser nach dem Essen.
Reinweiß als Abführmittel; Entwödhene nehmen 1-2 Schüsseln, Kinder 1-2 Teelöffel.
Waldriantropfen zur Verabfolgung bei nervösen Herzbeschwerden, allgem. Erregung; 10-12 Tropfen in einem halben Glas Wasser.
Kohlensäure bei Halsentzündungen, Durchfällen; 2 Schüsseln auf ungerührt auf 1 Glas Wasser. Besonders als blühende Umschlüge bei Verhäutungen, Festschnecken, Darmschmerzen.

Triglycol zum Einlaß; für Erwachsene 1/4 bis 1/2 Liter, für Kinder ein Viertel, bei ein Viertel Liter lauwarmes Wasser.

Vorfälle gegen Augenbindehautentzündungen: 10 g Borax in 1 Liter Wasser gelöst, eine 3 prozentige Boraxlösung; Verwendung in Form lauwarmen Um-schläge.
Vorfälle gegen eitrige Wunden.
Brandfalte gegen Verbrennungen.
Trockenfalte gegen Erysipelen.
Salmiakfalte gegen Infektionsfalte.
Essigsäure Tonerde für Umschläge zur Binde-ung von Geschwülsten, bei Verhäutungen und Rötungen.
Tee-Arten sollen unter anderen vorzuziehen gehalten werden: Wälden der Königskerze, Burseln und Wälden des Hahnenfußes, der Senegalmurmel und Wälden des Thymians gegen Husten und Bronchialkatarrh, Linden-Milchtee bei Entzündungen, gegen Magenbeschwerden helfen Wälden der Pfefferminze, der Melisse, von Bohnenkraut und Rosmarin. Zur Verabfolgung dient Waldriantee. Bei Hals- und Zahnleiden sind Tees aus Salbei, Wälden wirk-sam. Knoblauch und Fenchel regen die Verdauung an und wer-

den gern auch als schleimlösend den Sulentee beigemischt. Birkenblättertee ist vorzüglich bei Erkrankungen der Nieren, auch bei Gicht, Rheumatismus und Wasserhusten. Daneben gibt es noch viele andere Kräuter, die gute, heilende Wir-kung haben. Jede Apotheke oder Drogerie stellt Kräu-terbüchlein zu näherer Unterrichtung zur Verfügung.

Verband-Woll und Watte. Man nehme nur feinste Ware aus fertigen Packungen und öffne diese bei Gebrauch.

Wickel und Binden. Am besten Mullstoff für warme, elastische Binden, Gummi oder Gummistoff für Mullklem-men, Sicherheitsnadeln für Binden usw.

Wasserlösliche Stoffe: Zur Verbinderung der Verdunstung von Wasser oder antiseptischen Flüssigkeiten bei feuchten Verbänden oder Umschlägen usw.

Geißflaster: zur sofortigen Behandlung kleinerer Wunden.

Thermometer: am besten ein „Maximalthermo-meter“.

Eine so eingerichtete Apotheke gehört in jedes Bauern-haus, zumindest aber in jedem Dorf in die Hand einer tüch-tigen und erfahrenen Landfrau, um in Krankheits- und Un-glücksfällen rechtzeitig erste Hilfe leisten zu können. Wenn auch die Hausapotheke den Arzt nie ersetzen kann — dies ist ja auch gar nicht ihr Zweck — so kann sie aber doch unter sachkundiger Anwendung eine ausgezeichnete und notwen-dige Ergänzung bei allen Fragen der Gesundheitspflege im Bauernhaus bieten.

Neues aus aller Welt

25-Jährige erwarbt 60 Jahre alten Taubstummen. Am 2. Februar 1942 wurde der 60 Jahre alte ledige taub-stummle Leobard Eder im Kaufmannsamt in München und Sägewerkbesitzer in Buchmehring bei Wasserburg, wo er seit 10 Jahren bedient war, in seinem Zimmer mit durch-schnittlichen Handgelenken und schweren Stübeverletzungen am Hals tot aufgefunden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Eder schon längere Zeit mit der seit 1908 im gleichen Kaufmannsamt in Liebesverhältnis unterhaltenen, 35-jährigen Maria Weidinger verlobt war, die Eder nicht nur als Hausfrau, sondern auch als Geschäftsführerin der Sägewerkbetriebe tätig war. Am 1. Februar gab sie ihm abends mit dem Bier ein großes Quantum Schlafmittel. Am 2. Februar fand Eder nicht wie gewöhnlich zur Fütterung sei-ner Pferde auf, er kam auch nicht zum Frühstück. Die Weidinger erzählte nun, er sei am Abend noch ausgegangen und wahrscheinlich mit einem Anlauf beimgekommen, den er nun auslöste. Gegen 7 Uhr morgens schaute sie erstmals im Zimmer des Eder nach und sah ihn dabei fest schlafend im Bett liegen. Gegen 10 Uhr ging sie neuerdings zu ihm, und als sie ihn noch schlafend und lebend sah, schritt sie ihm mit einem Taschenmesser die Pulsadern an beiden Hand-gelenken durch in der Erwartung, daß er sich nun wohl erlösen würde. Als nun Eder auch zu Mittag nicht er-schienen und die Frau des Sägewerkbesitzers immer nach Eder fragte, ging sie hinaus, um Eder anlässlich zu suchen. Sie

legte nun nun nochmals in ihrem Zimmer, wobei sie vor-auf dem Bett lag und sich nach und nach blauend aufzustehen haben will. Sie ließ ihn nun in das Bett zurück, ergriff neuerdings das Messer, das sie nach ihrer ersten Tat ins Bett gelegt hatte, um einen Selbstmord vorzutäuschen, und brachte dem Eder nun mehrere Stiche in den Hals bei, die seinen Tod herbeiführten. Nach der Tat zog sie den Toten aus dem Bett und ließ ihn auf den Boden fallen.

Gold Hund, halb Affe. Eine kleine Eingeborenensied-lung im Inneren Brasiliens ist seit einigen Wochen der Rit-telpunkt des Interesses, und zwar kamen sogar namhafte Zoologen in die naturferne Gegend. Den Anlaß hierzu bildete ein possierliches Tierchen, das sich in seine Tiergattung einreihen läßt. Es handelte sich nämlich um das Jung-e einer Gattung, das wie eine Kombination von Hund und Affe aussieht. Wie seine Mutter, leugte das Tier einen lang-gestreckten Körper und einen Stummelschwanz, dagegen hat seine Weime mit affenartigen Griffhänden ausgebildet. Na-türlich läuft der Affenhund auch auf der Erde, jedoch nicht er es meißtend vor auf den Bäumen herumzuturnen und sich von Blatt zu Blatt zu schwingen. Es ist ein seltsamer An-blick, den Hund im Gesicht zu sehen und dazu noch dazu sein lustiges Bellen zu hören. Im übrigen benimmt sich der Hundaffe oder Affenhund materiell wie ein Hundstier und bewacht zusammen mit seiner Mutter das Anwesen seines eingeborenen Herrn, zu dem er sehr zutraulich ist.

„Juel“ Nischenläder im Reich. Einmal Boote der Fischer-mannschaft von Ranzarolo bei Biacencia unternahm dieser Tage im So den Abfischen Frühjahrsfische. Beim Einho-len des Netzes bemerkten die Fischer eine ganz ungewöhnlich lebhaft bewegte Bewegung im Wasser und schlossen daraus auf die Anwesenheit ungewöhnlich harter Fische im Netz. Tatsäch-lich hatten sie zwei prachtvolle Nischenläder gefangen. Ihre Veranung gestaltete sich zu einem dramatischen Kampf. Um die Beute nicht entweichen zu lassen, mußte man die harten Fische mit Harpunen fischen, an denen Seile befestigt waren, und so an Land ziehen, denn das Netz würden sie zerrissen haben. Der eine Stör wog über einen Zentner, der andere etwas mehr als einen halben Zentner.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Neue Unterhaltungsmusik mit Wer-ten von Gerhart, Klipf, Ritzer u. a., ausgeführt vom Klei-nen Orchester des Reichsenders Saarbrücken unter Leitung von Edmund Kasper, hören wir von 11-11.30 Uhr. Rolf Seeger und Hans Dolmann bringen mit der Kapelle Emil Kroll von 11.30-12 Uhr „Am laufenden Band“ mit einem bunten Melodienreichtum deutscher, italienischer und spanischer Unterhaltungsmusik. Betty Sedlmayr und Joha-nnes Schode, der Affordeanist Hermann Schittenhelm und viele weitere Solisten vereinigen sich mit dem Orchester des Reichsenders Saarbrücken, Leitung: Edmund Kasper, zu zwei bunten Stunden von 12-13 Uhr, die neben Film- und Operettenmusik humoristische Szenen wie „einerlei“ — an-dererseits — und die Musikanten „Die wüßigste Werbung“ bringen. Die Anlage hat Udo Vietz. Die Kapelle Jan Pot-mann vom Reichsender Hamburg bietet von 13-14 Uhr „Rechte Kost“ von Ernst Fischer, Ralph Maria Siegel, Hans Jungherr, Michael Jary u. a. m.

Deutschlandsender: Julius Bahay erscheint neben wite-ren Solisten, einem Chor und Orchester unter Leitung von Reinhold Metten in der Sendung „Wesungliche Klänge“ von 15-16 Uhr mit Werken von Mendelssohn, Strauß, Schor. „Schönheit der Melodie“ zeigt die Sendung von 16-17 Uhr in bekannten Schöpfungen von Verdi, Sibelius, Mozart, Ri-chard Strauß u. a.

Badenschluß

— Offenhaltung der Fleischereien am Dienstag nach Pfingsten —

Der Herr Wärt. Wirtschaftsmittel hat angeordnet, daß am Dienstag nach Pfingsten, den 26. Mai 1942, die offenen Verkaufsteile der Fleischereien, einschließlich der Kleinverkaufsläden der Fleischwaren-fabriken, offenzubehalten sind.
Calw, den 19. Mai 1942. Der Landrat.

Stadl Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für 1. Juni bis 28. Juni 1942
am Dienstag den 26. Mai 1942 im Rathaus-Saal
an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

- A bis B** nachmittags 2.30—3.15 Uhr
- C bis E** nachmittags 3.15—3.45 Uhr
- F bis J** nachmittags 3.45—4.15 Uhr
- K bis N** nachmittags 4.15—4.45 Uhr
- O bis S** nachmittags 4.45—5.15 Uhr
- T bis Z** nachmittags 5.15—5.30 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellhefte einschließlich des Bestell-scheins 37 der Reichslebenskarte und des Marmeladebestellscheins 37 der Reichslebenskarte für Marmelade (wählweise Zucker) in der Woche vom 25. bis 30. Mai 1942 bei den Verteilern abzugeben.

Bitte pünktlich und rechtzeitig erscheinen!
Den 22. Mai 1942.

Der Bürgermeister.

Schüler-Jungung Neuenbürg.

Wir legen die Mitglieder von dem Ableben unseres Berufshame-taden

Wilhelm Bürkle
Conwoiler
gegliedert in Kenntnis.

Beerdigung Pfingstsonntag nach-mittags 3 Uhr. Bitte die Mitglie-der am zahlreichsten Beteiligung.
Der Vorstand.

W. I. b. b. d.
Ein gebrauchter

Handkarren

zu verkaufen
Fritz Wader
Hohenlohestr. 9.

Birkenfeld.
Ein hochträchtiges

Rind

legt dem Verkauf aus.
Deißhäger zum „Wälder“

Turnverein Neuenbürg

Unsere Wanderung

findet am **Samstag, 24. Mai** bei jeder Winternach noch **Engels-Brand** (Kehal Tröbe) statt. Ab-marsch 14 Uhr vom Windhof aus. Alle Mitglieder und deren Familie sowie Angehörige unserer Soldaten sind eingeladen.

Der Vereinsführer.
Für Berliner Vorortbäder mit
für Geschäft und Haushalt ein
nettes, freundliches

Mädchen

zum 1. 6. 42 oder später gesucht.
Zuschreiben erbittet
Fr. Köhler,
1. St. Wildbad, Badhotel.

Birkenfeld.
Ein kleiner

Ruhwagen

zu kaufen gesucht.
Emil Bestalt, Dylfingerstr.

Feldrannach, den 20. Mai 1942
Hart u. unglücklich traf uns die schmerz-liche Nachricht, daß unser lieber, un-vergesslicher Sohn, unser guter Bruder,
Eitel und Nefte

Werner Stoll

Sturmann in einer 11-Sturmgeschütz-Batt.
der 11-Leibstandarte Adolf Hitler bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 2. März im Alter von 19 Jahren seiner schweren Verwundung erlegen ist. Er gab sein junges heldenmütiges Leben getreu dem Wälderspruch, den der Führer ihm gab: „Meine Ehre heißt Treue“

In stiller, tiefer Trauer:
Familie Gottlob Stoll, Gemeindepfänger
Fam. Friedr. Schillferle, Gemeindepfänger u. D.
mit allen Angehörigen.

Trauerfeier Pfingstsonntag den 23. Mai, nachmittags 3 Uhr in der Kirche in Feldrannach.

Auch wir betrauern unseren lieben, heiligen und jederzeit treuen Arbeitskameraden und werden seiner stets in Ehre gedenken.
Betriebsleitung und Gefolgschaft der Fa. Albert Schneider, Werkzeuggewerbe, Pforzheim

Neusatz, den 18. Mai 1942
Es erreichte uns die unfaßbare, schmerzliche Nachricht, daß unser unvergesslicher Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Paul Müller

Getreider in einem Pionier-Bataillon

bei den schweren Kämpfen im Osten im blühenden Alter von 21 1/2 Jahren am 19. März den Heldentod gefunden hat. Sein sehnlichster Wunsch, die Heimat wieder zu sehen, war ihm nicht vergönnt.

In tiefer Trauer:

Die Eltern: **Karl Müller** und **Frau Luise**, geb. König, die Brüder: **Ernst Müller** u. **Frau Bertha**, geb. Tilsch, **Schwager: Hermann Müller** und **Frau Emilie**, geb. Kern, **Feldrannach: Max Müller** u. Zl. bei der Wehrmacht u. **Frau Marie**, geb. Rapp, **Neusatz.** Die Urgroßmutter: **Elisabeth König**, geb. Aechler u. alle Auerwanden.
Trauergebetdienst Pfingst-Montag vormittags 10 Uhr in Döbel.

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Pitt

Uffz.

Georg Pitt

geb. Jäger

z. Zt. b. d. Wehrm. Calmbach a. E. Schönlangerstr. 239

23. Mai 1942

Gerrenath.

Ein Paar

Zugochsen

legt dem Verkauf aus

Fa. August Komofer

Sägewerk.

Württ. Staatsbad Wildbad

Samstag den 23. Mai 1942, 20 Uhr, im Kursaal

Grosser Bunter Abend

des Stadttheaters Pforzheim

— Stuhlreihen —

Volksbank Neuenbürg e. G. m. b. H.

Wir laden die Mitglieder unserer Bank zu der am **Samstag den 23. Mai 1942, abends 8 Uhr, im Gasthaus z. „Eintracht“** stattfindenden

ordentl. Generalversammlung

über das 75. Geschäftsjahr

böflichst ein.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Bericht, Vorlage der Bilanz und der Gewinn- u. Verlustrechnung.
 2. Bekanntgabe des Berichts über die am 7. Mai 1942 stattgehabte gesetzliche Revision.
 3. Beschlußfassung über:
 - a) Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- u. Verlustrechnung.
 - b) Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 - c) Verteilung des Reingewinns.
 4. Aufsichtsratswahlen.
 5. Entgegennahme etwaiger Wünsche und Anträge.
- Die Jahresrechnung ist gem. § 30 Abs. 2 der Satzungen zur Einsichtnahme der Mitglieder im Geschäftslokal aufgelegt. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Neuenbürg, den 7. Mai 1942.

Der Vorstand:
Göfmer, Ketterer, Stolz.

Vieh-Verkauf.

Im Auftrag der Wärt. Hauptgenossen-schaft für Viehverwertung verkaufe ich einen frischen Transport

Fahrkühe

Schlachtvieh wird entgegengenommen.

Robert Johner, Pforzheim
Alter Gießheweg 7 — Telefon 3145.



(Fortsetzung von Seite 2)

Weniger Vergleiche möchte ich zwischen denen Fronten ziehen. So wie es draußen an der militärischen Front Stoßtrupp gibt, so gibt es auch Stoßtruppen in der deutschen Arbeiterschaft, und solche Stoßtruppführer seid nun Ihr, die Ihr vorhin hier gestanden habt. Auch Ihr habt über das allgemeine Maß hinaus geleistet, gekämpft, gearbeitet und Werte geschaffen. Und so wie der tapfere Stoßtrupp draußen ausgezeichnet wird, besonders ausgezeichnet wird mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, so seid Ihr jetzt als Stoßtrupp der deutschen Arbeiterschaft und Bauern-

durch den Führer mit dieser hohen Auszeichnung der 1. Klasse des Verdienstkreuzes geehrt worden. Aber weit darüber hinaus ist heute nun eine einmalige Ehrung vollzogen worden, indem einem Arbeiter vor allem anderen eine Auszeichnung zuteil wurde, die der Führer zum ersten Male verliehen hat. Es ist eine Ehrung, die all den braven und treuen Volksgenossen zuteil wird, die heute schaffend und arbeitend in der Heimatfront stehen.

So ist nun diese hohe Auszeichnung dem Werkmeister Hahne

zuteil geworden für eine ganz besondere Leistung in der Vorgefertigung. Auch er hat eine scheinbar unlösliche Aufgabe erfüllt und möglich gemacht. Und hinter ihm stand nun heute Ihr Männer und Frauen, die Ihr ebenfalls aus den Händen der Führung als besondere Auszeichnung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse erhalten habt.

Eine symbolische Handlung von tiefer innerer Bedeutung verleiht diesen Festakt dadurch, daß ein Führer, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Stoßtruppführer, ein junger, unbekannter Soldat der Front, als Sonderbeauftragter des Führers Euch den Dank der Wehrmacht hier überbringt hat. Die kämpfende Truppe dankt so der Front der Arbeiter und der Bauern. Wahrlich ein herrliches Zeichen unserer Volksgemeinschaft, wie es schöner nicht sein kann. Aber auch Ihr müßt ein tiefes und echtes Dankgefühl für die Front haben, denn sie schickt Euch weit, weit von feindlichen Truppen, daß Ihr in Ruhe arbeiten und leben könnt.

Ich habe vorhin von der Härte gesprochen, die jeder deutsche Soldat, der in diesem Winter in Rußland kämpfte, bewiesen hat, und deshalb erwarde ich, daß auch in der Heimat jeder einzelne härter und härter wird und sich sagt: Dieser Krieg muß durchgefochten werden, gleichgültig wie lange er dauert.

Am Ende steht der Sieg, und das allein ist entscheidend. Diese Generation muß wieder gutmachen, was sie einst verlor, und die Jugend hilft ihr schon dabei. Das was wir jetzt ertragen und aushalten, das ersparen wir unseren Kindern und denen, die nach uns kommen. Ich verlange von jedem Einzelnen in der Heimatfront die gleiche Härte, wie sie draußen die kämpfende Front beißt. Dazu gehört vor allem aber das Zusammenhalten und das Zusammenhalten untereinander, wie draußen die Front durch das Blut zusammengeweiht wird, so soll Ihr durch die Arbeit verbunden sein. In stolzer Betrachtung wollen wir alle Feindpropaganda zurückweisen, denn es sind doch nichts anderes als Lügen. Aus dem wüsten Durcheinander, das sich einstmaliges deutsches Volk nannte, ist nun, und das möge der Jude zur Kenntnis nehmen, eine Volksgemeinschaft entstanden, die wie ein granitener Block fest in sich ruht und alles zu ertragen vermag. Glaubst nicht immer alles, was erzählt wird und weilt stolz alle Lügen zurück!

Befolgt die Ariensage!

Sie wurden ja nicht von uns gegeben, meine lieben Volksgenossen, um Euch zu drangsalieren, um Euch zu ärgern oder Euch das Leben zu erschweren, sie sind erlassen worden, weil sie notwendig sind, um das deutsche Volk zu erhalten und seinen Sieg zu sichern. Und darum ist ihre Befolgung auch notwendig. Es mag manchmal etwas nebensächlich erscheinen, das vermag der Einzelne nicht so zu durchschauen. Die Führung aber hat die Pflicht, voraus-

schauend die Dinge zu erkennen und vorausschauend dafür zu sorgen, daß Schwierigkeiten, die den Bestand der Nation bedrohen könnten, vom deutschen Volk abgewehrt werden. Weil die Führung sich anstrengt, alles für das Volk zu tun, deshalb muß auch das Volk brav und anständig sein und Verständnis und Vertrauen für die Handlungen der Führung besitzen. Es sind ja nur einzelne, wenige, die sich aus der Gemeinschaft ausschließen. Man kennt sie bereits am Tag, man kennt sie an ihrer früheren Einstellung. Sie sind mit nichts zufrieden, es ist alles falsch, was gemacht wird. Sie selbst können natürlich nichts Besseres, aber weil es wenige sind, können sie leicht von uns ausgeschwigt werden. Die Hauptfrage ist, das große deutsche Volk muß nun in gegenseitigem Vertrauen diese riesige Aufgabe, die Freiheit der deutschen Nation endgültig zu erkämpfen, gemeinsam meistern. Wir sind uns vollends klar darüber, daß das deutsche Volk dazu bereit ist, die notwendige Härte dieses Krieges auf sich zu nehmen und diesen Krieg, gleichgültig wie lange er immer dauern mag, eifrig durchzuführen. Dafür hat der Führer seinem Volke neulich im Reichstag auch Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Der Führer als Garant des Sieges

Aber in dieser Stunde hat das deutsche Volk sowohl an der Front, als auch in der Heimat Grund, seinerseits dem Führer für seine gewaltigen Leistungen zu danken. Er ist der große und der erste Waffenschmied unserer Rüstung. Er ist der geniale und heroische Feldherr unserer Kriegsmacht, er ist vor allem der Garant des deutschen Sieges.

Ich habe Euch vorhin einen Einblick gegeben in die gewaltigen Erschütterungen, denen der Führer ausgesetzt war. Ich habe Euch gezeigt, wie stark er geweltet ist, das Schwerste zu tragen und doch alles zum Vollen zu führen, wie er alles gemeistert hat, alle Hindernisse, woher sie auch kamen, wie er alle Schwäche ausgerottet hat, wo immer sie sich zeigte. Ein solcher Führer ist der Garant des Sieges und diesen Führer hat das deutsche Volk und kein anderes, und deshalb allein schon können wir mit stolzer Sicherheit auf das Ende dieses Kampfes als ein siegreichs hindlicken. Das Vertrauen der kämpfenden Front zu ihrem Obersten Kriegsherrn ist ein überwältigendes. Der letzte kleine Infanterist weiß: wenn der Führer heute befiehlt, daß angetreten wird, daß das so sein muß, daß dann auch die Entscheidung fällt. Er weiß, daß der Sieg dann sicher ist.

Einigen Dank schulden wir dem Führer, dem unbekanntesten Soldaten des Weltkrieges, der durch seine eigene Kraft und sein eigenes Genie heute schon nicht nur zum mächtigen Führer der deutschen Nation, sondern auch schon zum Symbol fast aller europäischen Völker geworden ist. Der Allmächtige hat uns segnet, weil er uns diesen Führer gegeben hat. Aus der Treue des Führers zu seinem Volk erwächst uns die Verpflichtung der fortgesetzten Bereitschaft, und das Entscheidende ist, daß diese Bereitschaft aus dem Herzen kommt, denn sonst wäre sie nichts wert. Nur so kann das große Werk gelingen. Und nun wollen wir abschließen, und unser ganzes Flehen zum Allmächtigen gelte dem einen Gedanken: er möge Schutz für unseren Führer geben und seinen Segen für des Führers Werk, den Sieg!

Stürmischer Jubel brach auf, als der Reichsmarschall geendet, begeistert stimmten die Männer und die Frauen in das Siegeslied ein, das der erste Ritterkreuzträger des Kriegsverdienstkreuzes auf den Führer ausbrachte, und er hob den Herzog Ringen sie die Lieber der Nation.

Die Rede des Reichsministers Speer

Beim Staatsakt führte Reichsminister Speer aus:

„Unsere Soldaten an der Front begrüßen mit Begeisterung die neuen Waffen, die ihnen in diesen Tagen und Wochen zugeteilt werden. Sie freuen sich über die technischen Neuerungen, die unsere besten Waffeningenieurere gefunden haben, und über die Präzision und Sauberkeit in der Ausführung, wie sie eben nur der deutsche Facharbeiter als einziger in der Welt schaffen kann. Wir hatten einen schweren und harten Winter, und dieser Winter hat nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat Schwierigkeiten aller Art bereitet. Es war

unser aller bange Frage, wie diese Schwierigkeiten sich auf die Fertigung der Waffen auswirken. Ob die Zulieferungen im notwendigen Umfang sichergestellt sind und ob der Abtransport der fertigen Einzelteile zu den Montagewerken rechtzeitig und in genügendem Umfang erfolgt, ob die Versorgung mit Rohle und mit Arbeitstrüben genügend bleibt und ob nicht letzten Endes die Energie des deutschen Arbeiters unter den vielen Schwierigkeiten dieses Winters erlahmen wird.

Niemals darf durch ein Verdamnis in der Heimat, daraus wegen einer Bequemlichkeit einer Notwendigkeit ausweichen, an der Front auch nur eine Granate oder eine Waffe fehlen. Die Waffen und die Munition sind die Träger des Kampfes. Das Schicksal der Front, das Leben unserer Soldaten, auch unserer nächsten Angehörigen hängt damit unmittelbar von unserer Leistung in der Heimat ab. Die Frühjahrszulieferungen sind beendet; sie sollen weitergehen in ungeheuren Massen zur Front.

Es ist damit ein wichtiger neuer Abschnitt in dem Rüstungsprogramm eingetreten. Neue Fertigungen sind in Angriff genommen und werden den Ausstoß an Waffen und Munition in den nächsten Wochen wiederum erheblich steigern. Der Führer hat sich immer wieder berichtet lassen, ob die von ihm geforderten Zahlen in den einzelnen Monaten erreicht werden können. Sie können sich denken, daß die Ansprüche des Führers an die Rüstungswirtschaft hoch und die von ihm verlangten Lieferungen daher nur äußerst schwer zu erreichen sind.

Es hat sich, von Monat zu Monat sich steigend, das unerwartete Bild ergeben, daß diese vom Führer verlangten Zahlen nicht nur erreicht, sondern immer mehr übertroffen wurden. Die letzte, für einen gewissen Abschnitt der Waffenzulieferungen abschließende Meldung, ergab nirgendwo einen Minderanstieg, fast überall eine Mehrleistung von einem Drittel bis zur Hälfte und auf einigen wichtigsten Gebieten sogar eine Verdoppelung der vom Führer ursprünglich verlangten und erwarteten Leistungen. Der Führer ist über dieses Ergebnis tief beeindruckt.

Alle Leistungen der zentralen Stellen, auch die meiste Munition, der Betriebsführer und der Betriebschaffner müssen hierbei weit in den Hintergrund treten gegenüber der unerhörten Leistung, die hier der deutsche Arbeiter vollbracht hat. Sein bedingungsloser Einsatz ist auch dieses Mal ohne Beispiel und bewundernswert, ein Einsatz, der nicht, wie das Ausland betonen wird, durch Zwang, sondern der in dieser Höhe nur durch freiwilliges, begeistertes Mitstreben jedes Einzelnen erklärt werden kann.

Wir alle wissen, daß jede neue Waffe und jedes Kriegsgewehr, das zusätzlich geschaffen wird, unseren deutschen Soldaten den Kampf um den Sieg leicht macht. Wir wissen gleichzeitig, daß diese zusätzliche Leistung unzähligen deutschen Soldaten das Leben schenken kann.

Es wäre vermessen, wenn ich Ihnen, deutsche Arbeiter und Betriebsführer, den Dank für diese einmalige Leistung selbst aussprechen möchte; auch ich und meine Mitarbeiter sind nur und wollen nur ein Teil des deutschen Arbeitsheroes sein, das in unermüdlicher Arbeit für die Front die notwendigen Waffen geschaffen hat und auch weiterhin mit der letzten Hingabe schaffen wird. Den Dank all der Soldaten, die nun mit Euren Waffen ausgestattet werden, kann Euch daher nur die Front selbst zum Ausdruck bringen, denn für sie habt Ihr schließlich Tag und Nacht gearbeitet. Ich habe daher den Führer gebeten, daß ein Soldat der Front von ihm heute hierher befohlen wird, um Euch diesen Dank auszusprechen. Er hat den Träger des Ritterkreuzes Gebrüder Krohn hierzu bestimmt. Er wird im Auftrage des Führers das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes einem deutschen Arbeiter überreichen und in diesem Arbeiter die stolze Leistung der gesamten deutschen Arbeiterschaft ehren.

Der Dank aller Soldaten

Als Sonderbeauftragter des Führers tritt nun der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete, erst 24 Jahre alte Gefreite Krohn das Rednerpult, zu

Hollborn lächelte glücklich. Er mochte an die Worte denken, die Carola über Katrin und ihren Sohn gesagt hatte. „Ja, ja, sie ist ein netter Kerl. Ihr zullebte kann man schon mal etwas Unangenehmes auf sich nehmen. Ihr Vater hat es ja eigentlich nicht verdient, daß ich ihn jetzt auch noch vor einer letzten Unvernunft bewahren soll.“ Er schlug mit der Hand durch die Luft. „Aber wer weiß, was noch wird. Sein Kampf um seine Scholle wird vielleicht zu einer einzigen Nichtigkeit werden gegenüber der großen Auseinandersetzung, die nun wohl kommen wird. Aber lebt wollen wir wieder an die Arbeit gehen. Es wird allem auf uns warten.“

Über dem Hause und dem Hofe lag eine fast tödliche Verdrängung. Nur Katrin ging aufrecht in dieser gedrückten Stimmung umher. Sie war ein ganz anderer Mensch geworden, und mancher schüttelte den Kopf hinter ihr vor Staunen und heimlicher Bewunderung. Sie packte mit zu, wo es notwendig war, gab Anweisungen, die sonst der Vater gegeben hatte, und sorgte mit allen ihren Kräften, die um sich greifende Hoffnungslosigkeit zu bannen. Und sie nahm die beinahe unermessliche Kraft nur aus ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zu Roland. Sie glaubte fest daran, daß er helfen werde. Der Vater merkte von dieser Veränderung nichts. Er lebte blind und taub für seine Umwelt dahin, eingespannt in seine Not, gekümmert von ihrer Unausweichbarkeit. Er sah nicht einmal, daß Katrin jeden seiner Schritte, ja, beinahe jeden seiner Atemzüge bemerke. Sie mußte, daß er gestern nacht die Schubladen seines Schreibtisches aufgeräumt hatte, und heute morgen fand sie einen frischen Abdruck seiner Schriftzüge auf dem Tischblatt. Mit Hilfe eines Entzegers las sie die Worte: Mein letzter Wille. Sie war nicht erschrocken, denn sie hatte längst etwas Nebenliches geahnt. Sie verhärtete nur ihre Wangen, allerdings konnte sie es nicht verhindern, daß sich vermehrte Gedanken meldeten für den Fall, daß Rolands Wille zu spät käme. Sie knüpfte sich an die Worte, die Roland über die Gefahren einer Rollandung gesagt hatte. Keines von ihnen war ihr doch in dem Augenblick als ein Beweiser zu dem letzten Wege aus der Not erschienen. Wenn man die elektrische Leitung, so war der Sinn von Rolands Worten gewesen, zerstört, dann bleiben die Bäume stehen und die Grube erfüllt, aber fällt ein brennendes Streichholz auf die trockene Stube, dann steht alles in hellen Flammen, auch die Förderbrücke.

(Fortsetzung folgt)

Glück auf, Katrin!

Roman von Karl Owselt

Copyright by Verlag Knorr & Poth, Kommanditgesellschaft, München 1942

71. Fortsetzung

Hollborn hörte ihm aufmerksam zu, nahm dann eine Karte zur Hand und suchte die Lage des Jauntischen Beckens. „Aha, hier liegt das Grundstück, und da ist das Feld. Ja, das werden wir doch erwerben müssen, auch ohne Rollenvorkommen. Wir brauchen es. Ich werde mal mit Doktor Zimmermann sprechen, der kann ihn dann zu sich bestellen und mit ihm handeln. Denn handeln will doch der Mann anscheinend, wenn ich Sie recht verstanden habe.“

„Ja“, sagte Roland finster. „Er wollte mich sogar erpressen.“

„Kann?“ Hollborn sah ihn verwundert an. „Wieso denn das? So was gibt es doch gar nicht.“

„Doch. — Dazu muß ich Ihnen etwas sagen, Herr Hollborn, und deshalb bin ich heute hier.“ Er hielt einen Augenblick inne und sah Hollborn an. „Fräulein Braake hat mich heute morgen angerufen. Sie wollte mich sprechen.“

„Aber doch nicht möglich.“

Roland nickte. „Ja, es war so. Ich habe mich dann mit ihr getroffen, und da hat sie mich, ihr doch zu helfen, wenn es mir möglich sei.“ In kurzen Worten schilderte er dann Katrins schwere Sorgen um ihren Vater. „Ich habe ihr gesagt, daß ich mit Ihnen sprechen möchte. Nun hat uns Jauntis gesehen, und er drohte mir anzuzeigen, den Mund aufzumachen und zu erzählen, was er gesehen habe. Er glaubte aus dem Zusammenreffen mit Fräulein Braake eine bevorzugte Behandlung ihres Vaters bei der Besitzübernahme entnehmen zu können. Ich fühle mich daher verpflichtet, Ihnen sofort von der Unterredung mit Fräulein Braake Mitteilung zu machen, damit es von vornherein keine falschen Deutungen gibt.“

„Es ist vielleicht ganz gut, daß Sie es getan haben“, sagte Hollborn, schon halb abweisend, und verlor dann in tiefes Nachdenken.

Roland empfand eine heimliche Freude darüber, daß er sich sofort mit allem Ernst und Eifer der Sache Katrins annahm. Das war eben Hollborn — ein Generaldirektor

mit einem Herzen, dem Herzen eines einfachen Menschen. Da war einer in Not, es schien um Leben und Tod zu gehen, und gleich war Hollborn ohne viele Fragen und Einwände bereit, sich seiner anzunehmen. Er kümmerte sich gar nicht erst darum, ob es sich um Freund oder Feind handelte.

„Scheußliche Situation“, murmelte Hollborn, es klang ratlos. „Was soll man da nur machen? Es ist doch unmöglich, die ganze Geschichte abzuhandeln. Das müssen Sie doch selbst einsehen.“

Cornelius nickte bedrückt. „Das geht natürlich nicht.“

„Wir haben Brauntoble gefunden, und nun ist es unsere Pflicht, sie abzubauen. Er könnte natürlich bis zum Neufertigen gehen und zum Beispiel vor der endgültigen Einleitung des Reichsgerichts anrufen. Aber da fällt mir ein, sein Gut ist ja kein Erbbhof, und selbst wenn es so wäre, würde das Gericht nach Lage der Dinge sicherlich nicht für ihn entscheiden.“

„Ob es Zweck hätte, noch einmal mit ihm zu sprechen?“ meinte Roland vorsichtig.

„Was wollen wir ihm sagen, Herr Cornelius? Und ich muß ehrlich gestehen, es wäre mir kein besonders sinnvoller Gedanke, nach dem letzten Vorfalle noch einmal zu ihm zu gehen. Wenn es natürlich keine andere Möglichkeit gibt, dann muß man eben alles Persönliche zurücklassen. Schließlich hat das ja Fräulein Braake auch getan. Der Schritt ist ihr sicherlich nicht leicht geworden.“

„Das ist er bestimmt nicht“, sagte Cornelius ein wenig verloren, und dann trat er ihm den Vorhänger vor, den er Katrin gemacht hatte nämlich Braake an einem dritten Ort zu treffen.

„Aber einfach abzurufen — das glaube vielleicht. Ich werde mir heute die ganze Geschichte noch mal durch den Kopf gehen lassen. Sie duldet ja seinen Wortschub. Vielleicht fällt mir noch etwas ein, was ihm die Aufnahme seines Beckens leichter macht. Auf jeden Fall — das können Sie Fräulein Braake sagen, falls Sie sich bei Ihnen erkundigt — merke ich Doktor Zimmermann verzeihen, nicht aber etwas zu unternehmen, bis ich es ihm sage.“

Cornelius erhob sich. „Ich danke Ihnen“, sagte er dann.

„Sie? Was für?“ Hollborn sah ihn erstaunt an. „Was haben Sie damit zu tun?“

„Ich meine natürlich im Rahmen von Fräulein Braake“, beeilte sich Cornelius zu versichern, und fügte, wie ihm die Zeit ins Gesicht floss,

dessen beiden Seiten inzwischen vier Ritterkreuzträger des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie der Waffen- und Küstung genommen haben. Er hat folgende Ansprache:

„Wenn ich heute auf Befehl des Führers im Namen der gesamten deutschen Wehrmacht einem Kameraden aus einem Rüstungsbetrieb das erste Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreiche, das in diesem Kriege verliehen wird, dann bringe ich damit aus übervollem Herzen den Dank aller deutschen Soldaten zum Ausdruck für die wunderbaren Taten, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns schenken.“

Ich weiß, daß wir ohne diese Waffen keinen der vielen Siege und Erfolge hätten erringen können, die uns das Kriegsglück in diesen Jahren schenkte. Wir haben unsere soldatische Ueberlegenheit über den Feind an allen Fronten auf dem Lande, auf dem Wasser und in der Luft immer wieder den deutschen Rüstungsarbeitern zu danken, die mit ungeheurem Fleiß mit einer phantastischen Präzision und mit derselben Einsatzbereitschaft, von der wie Soldaten besessen sind, für den Sieg Tag und Nacht gearbeitet und gewerkt, gedacht und erfunden haben, um uns immer bessere, immer wirkungsvollere und immer schönere Waffen zu schenken. Wie Soldaten an der Front haben diese Arbeiter eingeleitet und wissen deshalb besser als jeder andere, was sie wert sind und was sie bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß der Führer deshalb mich als einen unbekanntesten Soldaten aus den vielen Millionen, die heute mit der Waffe in der Hand vor dem Feind stehen, beauftragt hat, diese Gedanken der Front hier zum Ausdruck zu bringen.

Im Namen des Führers überreiche ich Ihnen, Obermeister Hohne, deshalb das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes und spreche Ihnen dazu die herzlichsten Glückwünsche des Führers aus. Diesen Glückwünschen möchte ich die aller Frontsoldaten anschließen und zum Schluß auch meine eigenen, denn ich bin mir bewußt, daß ich ohne die Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns in die Hand gegeben haben, niemals das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes errungen hätte.“

Die Ueberreichung

Während dann die Klänge des Präzidentenmarsches erklingen und alle sich von ihren Plätzen erheben, tritt der Sonderbeauftragte des Führers auf den Obermeister in einem Rüstungsbetrieb Franz Hohne zu und legt ihm das Band mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz um. Augenblicke feierlicher Spannung sind es, in denen sich diese höchste Ehrung, die je einem Arbeiter zuteil geworden ist, vollzieht, denn hinter diesem stehen in dieser Stunde die Hunderttausende deutscher Rüstungsarbeiter, Bergmänner, Hüttenarbeiter, Frauen und Vordarbeiter, die der Führer mit dieser Verehrung gleich ehrt.

Nachdem der Reichsmarschall und der Reichsminister Speer dem ersten Ritterkreuzträger des Kriegsverdienstkreuzes ihren Glückwunsch ausgesprochen haben, erfolgt die Ueberreichung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse an die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die von Reichsminister Speer, Reichsminister Funk, den Generalkommandanten Keitel, von Leeb und Milch, Generaladmiral Mikkel, Reichsleiter Dr. Ley, Generaloberst Fromm und Staatssekretär Bock vorgenommen wird. Auch diese ausgezeichneten beglückwünscht der Reichsmarschall auf herzlichste.

Kurzmeldungen

Berlin. Unter der Schirmherrschaft des Gauleiters von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, werden am 11. Mai die Berliner Kunstwochen 1942 eröffnet, die unter dem Motto „Die Kunst dem Volke“ eine große Anzahl erlebter Kunstausstellungen in Museen, Theatern und Kongresssälen bringen werden.

Tokio. In den nächsten Wochen wird in Tokio ein gegenwärtig in Bildung begriffenes Nationalinstitut für Kassenforschung seine Tätigkeit aufnehmen. Das neue Institut wird sich mit allen Kassenfragen beschäftigen, die sich innerhalb des großasiatischen Lebensraumes ergeben.

Tokio. Das nationale Sparguthaben wächst unaufhörlich, was ein schlagender Beweis für die freundliche Mitarbeit des ganzen japanischen Volkes an der Errichtung eines größeren Ostasiens ist. Das bei den Bokutanten hinterlegte nationale Sparguthaben hat nunmehr zehn Milliarden Yen erreicht.

Japanische Luftangriffe

DRB, Shanghai, 20. Mai. Die japanische Luftwaffe hat ihre Angriffe erneut weiter ins Innere des von Tschungking-Truppen besetzten chinesischen Gebietes ausgedehnt, wie sich aus einem Frontbericht von Dornier ergibt. Am 19. Mai bombardierten Armeebomber, die von Jägern begleitet waren, Aweilin und Linchow in der Provinz Kwo-ssü. Die Rollfelder und Hallen auf den Flugplätzen in der Nähe beider Städte wurden heftig mit Bomben belegt. Der Gegner leistete keinen Widerstand. Die japanischen Flugzeuge kehrten unversehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Der Allentalsprozess in Ankara

DRB, Ankara, 20. Mai. In dem Prozeß wegen des Anschlages gegen den deutschen Botschafter von Polen beantragte der Staatsanwalt am Mittwoch gegen die beiden türkischen Angeklagten Sul Osman und Abdurrahman die Todesstrafe; gegen die sowjetischen Angeklagten Pawlow und Korniłow beantragte der Staatsanwalt eine Kerkerstrafe von 15 bis 20 Jahren wegen Beihilfung an der vordem beschriebenen Durchföhrung eines Anschlages auf das Leben eines dritten Person. Die Ausführungen des Staatsanwaltes dauerten vier Stunden. Anschließend wurde der Prozeß auf den 3. Juni vertagt.

Wieder ein Jude britischer General.

Wie die „New York Chronicle“, das Organ der britischen Juden, voller Stolz berichtet, wurde der im mittleren Osten stationierte Oberleutnant Frederick Herman Risch zum Brigadegeneral in der westlichen Wüste befördert. Es handelt sich dabei um den dritten Juden, der während dieses Krieges in der britischen Armee Generalrang erreicht hat. Aus dem von dem jüdischen Blatt beigefügten Lebenslauf ist die Tatsache bemerkenswert, daß Risch u. a. von 1923 bis 1931 Vorsitzender und Direktor der politischen Abteilung des zionistischen Vollzugsausschusses war. Wo er das Kriegshandwerk gelernt hat, teilt das jüdische Blatt vorsichtshalber nicht mit, was aber auch nicht nötig ist, da sowieso jeder Weiser des Judenbundes weiß, daß Juden in der britischen Armee niemals durch Verleihung, sondern nur durch Protektion etwas werden.

— **Böblingen.** Ein verdienter Schulmann, Professor August Rühle vollendet in voller geistiger und körperlicher Frische sein 80. Lebensjahr. Die Adolf-Hitler-Oberschule für Jungen, an der der Jubililar volle 30 Jahre mit großem Erfolg und seltener Treue gewirkt hatte, gedentt seiner in herzlichster Dankbarkeit.

— **Krethorn a. N.** Vom Familienfest in den Tod. Als der 73 Jahre alte Schuhmachermeister Josef Gierer aus Wasserburg auf dem Heimweg von einem Familienfest kurz vor der Station Krethorn durch ein sogenanntes Drehkreuz das Weis der Bodenbesenartelbahn überfahren wurde, fiel er wahrscheinlich in Gedanken verfallen, direkt in den in voller Fahrt befindlichen Schnellzug Lindau—Stuttgart hinein. Der Mann wurde überfahren und war sofort tot.

— **Kirchheim a. L.** 150 Jahre Erzähler. Dieser Tage konnte Oberlehrer a. D. Hans Werner, der von 1913 an über 25 Jahre lang an den Madenoberklassen wirkte, sein 50jähriges Berufs Jubiläum feiern. Bei Kreisabschlussfeierlichkeiten der Jubililar, die kurz vorher wegen Errichtung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten war, wieder zur Verfügung.

— **Ulm a. D.** (Ausbildung an Solgaschleppern.) Die Deutscherkraft-Weigeltelle in Ulm bezieht in diesem Monat mit der Ausbildung von Schleppern an Solgaschleppern. Die Ausbildung findet vorläufig an Schleppern mit Wassermotor statt. Kurse mit anderen Typen werden voraussichtlich Ende Juni aufgenommen. Die Ausbildungszeit für Anfänger beträgt zwei Wochen, für bereits ausgebildete Schleppführer eine Woche.

— **Ummendorf, Kr. Ulm.** (Gelehrter aus der Schule.) Bei der Behandlung des Gedichtes „Wir pflügen und streuen den Samen“ in der Unterklasse fragte der Lehrer vor dem „große Oeder oben“ sei, von dem in der letzten Stroche die Rede ist. Ein kleines Mädchen antwortete treuherzig: „Der Bürgermeister“, dessen Amtsdienst nämlich über dem Schulzimmer liegt. Was der denn eben, fragte der Lehrer weiter. Darauf die rasche Erwiderung: „Bürgermeister“.

— **Oberholheim, Kr. Ulm.** (Vom Baum gekürzt.) Ein 17-jähriger Bursche mußte ein leichtsinniges Bogenhaken schwer büßen. Er erntete einen Kaktusbaum und schenkte sich von einem Baum zum andern. Als er sein Kaktusholz mehrmals wiederholte und anderen Burschen zeigen wollte, brach ein Ast und der Junge stürzte aus einer Höhe von etwa 8 Metern ab. Mit einem schweren Bodenbruch mußte er ins Krankenhaus verbracht werden.

— **Friedrichshafen.** (40 Jahre Gebärmutter.) Die Schwanne Josefine Ulrich in Friedrichshafen, mit fast 70 Jahren immer noch im Veralter lebend, feierte das 40jährige Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihr durch das Staatliche Gesundheitsamt der Dank der Regierung ausgesprochen und eine Ehrenurkunde des württ. Innenministers überreicht.

Zeit den Schweinen mehr Grünfütter vor!

Das junge, fettige Grünfütter, das die Schweine auf der Weide vorfinden, begünstigt die Entwicklung der Tiere in besonderem Maße. Daher sollte dies wertvolle Grünfütter auch bei der Stallfütterung in höherem Umfange verwendet werden. Grünfütter und Körner ist zu zerkleinern und nur in niedrigen Schichten zu verabreichen, um einer Verwundung vorzubeugen. An Weideweiden dagegen vertritt man es am vorteilhaftesten stark zerkleinert mit dem anderen Futter. Auch Brennnesseln, Weizen, Weizen, Weizen ein wertvolles Grünfütter für die Schweine dar und sollten daher in stärkerem Umfange verabfolgt werden.

Im Kampf gegen den Krebs

Aus dem Tätigkeitsbericht des Landesgesundheitsamtes Württemberg und Hohenzollern zur Erforschung des Krebses für die Jahre 1940 und 1941 geht hervor, daß im Jahre 1940 63 und im Jahre 1941 37 Unterföhrungsstellen bearbeitet wurden. Für die Unterföhrung bedürftiger Kranken wurden in den beiden Jahren 637 Kranke aufgenommen. Auf einer Arbeitsabteilung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung in Berlin werden organisatorische Vorarbeiten für eine einheitliche Anordnung der Krebsbekämpfung nach dem Kriege besprochen.

Kreuzottern erwachen aus dem Winterschlaf

Am Fröhrjahre erwachen mit vielen anderen Vögeln auch die Kreuzottern aus dem Winterschlaf und kriechen aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Die Kreuzotter ist keineswegs angrißlos, sondern immer ein lauerndes Tier, das sich bei Annäherung eines Menschen möglichst versteckt. Aber ihr nicht tut, dem tut sie auch nichts. Man kann es allerdings vornehmen, daß jemand, der den Wald durchkreuzt, sie unversehens tritt. Dann legt sie sich natürlich zur Wehr und beißt zu. Der Gebissene soll möglichst rasch einen Arzt aufsuchen, der durch Anwendung von Viperin Serum jede Gefahr beseitigen kann. Ist kein Arzt in der Nähe, muß man sich zum Eintreffen eines solchen das Glied oberhalb der Bisswunde leicht abbinden und an der Bissstelle selbst mit einem gut ausgeglühten Messer kleine Risse machen, damit das Blut fließen kann.

Die Kreuzotter ist in ihren Bewegungen im allgemeinen nicht sehr lebende. Auch bei der Nahrungssuche geht sie nicht eigentlich auf die Jagd, sondern lauert auf ihre Beute. Sie nähert sich hauptsächlich von Rüssen an. Eine Maus, die in der Nähe ihres Loches unvorsichtiger eine Kreuzotter erblickt, ist im Augenblick vom Schreck gelähmt. Diese Sekunde benutze die Otter, um mit ihren Giftschlingen anzupacken. Sie läßt dann die Maus ruhig weiterlaufen, die aber wegen der Giftwirkung nicht weit vom Loch flieht, von der Schlange aufgefressen und hinuntergewürgelt wird. Die Kreuzotter laßt aber auch Märlinge auf. Magenuntersuchungen haben ergeben, daß sie gerne Annamäuse aus den Nestern holt.

Bienen wandern in die Baumblüte

Umfangreiche Wanderungen von Bienenschwärmern finden sonst alljährlich meistens nur in den großen Obstgärten statt. Diesmal sollten aber dort, wo lebende Leuchten um diese Zeit fortfallen, auch kleinere Obstanlagen, Obstgärten usw. bewandert werden, einmal weil solche Wanderungen geeignet sind, unsere Obstgärten ganz erheblich zu bereichern, und zum anderen, weil die Obstblüte den Bienen eine wertvolle Entwicklungstracht bietet. Dabei können auch schon verhältnismäßig nahe liegende Obstanlagen besucht werden, weil die Bienen im Fröhrjahr weniger weit fliegen als im Sommer, also keinerlei Gefahr besteht, daß die Bienen nicht zu ihren Wohnungen zurückkehren. Diese Tatsache ist bisher viel zu wenig beachtet worden.

Der Züchter kann also mit seinen Völkern schon zu Obstgärten wandern, die seinem Stande verhältnismäßig nahe liegen, und dazu wird vielfach Gelegenheit sein. Kein Züchter sollte sie veräumen, und jeder Besitzer einer größeren Obstanlage sollte bemüht sein, sich Bienenschwärme für die Obstblüte zu sichern. Einwandfreie Beobachtungen haben nämlich gezeigt, daß, je weiter nämlich die Obstbäume und Beerensträucher von einem Bienenschwarme entfernt sind, desto geringer die Zahl der Fröhrer ihrer Kerne und damit auch die Größe der einzelnen Frucht ist.

Hurt Weibchen mögen das besonders zeigen: Bei einem

Werkzeug drangen die großen grünen Bienenschwärme, während die Blüten von Bienen befruchtet waren, 296 Fröhrer im Gesamtgewicht von 930 kg, die gleiche Anzahl Blüten, von denen man die Bienen ferngehalten hatte, aber nur 21 Fröhrer im Gewicht von 0,46 kg. Ein Bienenbusch brachte im Durchschnitt mit Bienenbesuch 427,4 g Fröhrer, ohne Bienen dagegen nur 21,4 g. Dabei waren die Fröhrer ohne Bienen außerdem noch erheblich kleiner. Der Bienenbesuch muß so reichlich sein, daß auch bei ungünstigen Befruchtungsbedingungen ausreichender Besuch der Bäume gewährleistet ist. Ohne Bienenbesuch ist also wirtschaftlicher Obstbau undenkbar. In einer guten Obstgarte aber entwickeln sich die Bienenwälder sehr schnell, so daß sie spätere Trachten mit Erfolg anlocken können. Obstbauer und Bienenzüchter sollten sich deshalb die Hand reichen und möglichst viele Völkern an die blühenden Obstbäume und Beerensträucher bringen.

Grundlagen der Wetter- und Klimafunde

Ausföhrung von Forschern und Wissenschaftlern

Die Zone in der Erdatmosphäre, in der sich das für die Erdbewohner bemerkbare Wetter abspielt, ist im ganzen gesehen gegenüber der Erde an sich nur verschwindend klein. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man ein Zeitungsbild auf einen Globus legt. Die Dicke des Wetters stellt dann ungefähr die Dicke der Schicht vor, in der sich die Erscheinungen des Wetters bemerkbar machen. Natürlich hört das „Wetter“ nicht in einer bestimmten Höhe vollkommen auf, sondern klingt allmählich nach oben hin ab. Trotzdem ist es aber noch in etwa 500 km Höhe feststellbar. Auch diese Zahl stellt gegenüber dem Erdradius erst 4 Prozent dar. Die unteren Schichten der Erdatmosphäre allein sind von direktem Einfluß auf unser Wetter. Vorlicht und Solarlicht hingegen entstehen in jenen großen Höhen.

Als neuestes Ergebnis der Forschungen auf dem Gebiet der Meteorologie bezeichnet Professor Dr. Linke die Aufwindung von zwei Schichten in 100 bzw. 200 Kilometer Höhe, die die Elektrizität leiten. Diese Schichten verursachen auch die bekannte Reflexion der Rundfunkwellen, die man bisher einer hypothetischen Ionosphäre zuschrieb. Ferner bestehen in etwa 20 bis 30 km Höhe leuchtende Gasblöcke, die aus Ozon bestehen. Das wird nur in großer Höhe durch die Einwirkung von Strahlen gebildet. Es findet langsam zur Erde, wobei es allerdings nicht bis zum Erdoberfläche gelangt, was für alle Organismen von Vorteil ist, weil Ozon zerföhrnd auf sie einwirkt. Höhe und Zusammensetzung dieser Schichten werden erforschen von der Sonne beeinflusst. Da andererseits das Wetter der unteren Schichten der Atmosphäre von den oberen Schichten in gewissem Sinne abhängig ist, kann man sagen, daß das Wetter im Großen von der Sonne gesteuert wird.

Wettermittel der Wetterforschung

Der Erföhrung des Wetters dienen an der Erdoberfläche die Beobachtungen der Temperatur, des Luftdrucks, der Winde, der Feuchtigkeit usw. Für Messungen in höheren Regionen dienen Wetterballone, die bis zu Höhen von etwa 30 km Verwendung finden. In diesem Zusammenhang erwähnte Professor Dr. Linke ein neues Gerät für diese Zwecke, die „Radiofonde“. Es ist dies ein unbenannter Ballon, dessen Meßinstrumente berart konstruiert sind, daß sie die einzelnen Messungen in bestimmten Höhen selbsttätig mittels eines kleinen Radiosenders an die Beobachtungsstellen auf der Erde senden. Wetterbeobachtungen werden an unzugänglichen Stellen in allen Teilen der Welt angeführt. Die Ergebnisse werden laufend an die meteorologischen Stationen und Institute gemeldet, um dort ausgewertet zu werden. Die Wetterkarte entsteht. Allerdings gibt es davon nicht nur eine, sondern über ein Dutzend mit jeweils verschiedenen Eintragungen von Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, usw. gleichzeitig für verschiedene Höhen der Luftschicht. Auch für die Stellung der Wetterprognose finden die Beobachtungen Verwendung. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die erste Wetterprognose 1863 in Frankfurt a. M. auf Grund einer Befragung durch eine Zeitung erfolgte; erst kurz nach Anfang des neuen Jahrhunderts kam die öffentliche Wettervorhersage auf.

Wetter und Klima

Als Klima wird der stetige Einfluß des Wetters auf den Organismus bezeichnet. Das Wetter ist von Stunde zu Stunde veränderlich, das Klima in seiner Gesamtheit jedoch wird durch diese mehr oder weniger lokalen Erscheiungen nur sehr unbedeutend beeinflusst. In der Frage, inwieweit das Wetter durch den Menschen zu beeinflussen ist, äußerte sich Professor Linke ebenfalls. Nach heute kennt man in den Alpenländern das „Wetterziehen“, mit dem man den Fögel vertreiben will. Allerdings ist diese Methode wissenschaftlich gesehen, völlig nutzlos, vielmehr ist sie auf einen alten germanischen Brauch zurückzuführen. Auch die Rundfunkwellen sind so betante Professor Linke nachdrücklich, ohne den geringsten Einfluß auf Wetter und Klima. Andererseits ist es aber durchaus möglich, daß durch große Veränderungen der Erdoberfläche, beispielsweise durch die Anlage von Stausteen, eine Klimaänderung lokaler Bedeutung eintritt, daß zum Beispiel das Klima milder wird, weil das Wasser die tagsüber herrschende Wärme länger aufspeichert als die Luft. Von weitans größerer klimatischer Bedeutung würde allerdings die Verwirklichung eines Projektes sein, nach dem die teilweise unter Meeresspiegel liegende Sahara überflutet werden soll.

Als klimatischer Faktor für das nördliche Europa muß neben der Sonne der Golfstrom genannt werden. Die weit verbreitete Ansicht, daß das seit einigen Jahren ungewöhnliche Wetter auf eine Richtungsänderung des Golfstromes zurückzuführen sei, wies Professor Linke entschieden zurück und bemerkte, daß die Ursachen hierfür lediglich Zufälligkeiten sind, deren Häufigung in derartiger Form allerdings sehr selten ist.

Aus den Nachbargauen

Beträger am Volksgut ins Zuchthaus.

Der im Arbeitlager Eßlingen tätige Lagerföhrer Franz Prinz aus Höhr hat bei der Verwahrung der Wertstatistik seit dem Jahre 1940 gegenüber dem Ernährungsamt Karlsruhe über die Stärkezahlen der zu verpflegenden Lagerinsassen falsche Angaben gemacht, nämlich eine höhere Belegungszahl angegeben und sich dadurch große Mengen Fleisch und Fett und andere Nahrungsmittel erschlichen, die er teils an Lagerinsassen, teils an lagerfremde Personen sowie an Kriegsgefangene marktfrei abgab. Er hat sich damit gewissenlos über die bestehenden wirtschaftsordnenden Vorschriften hinweggesetzt und durch sein Verhalten dem deutschen Volk durch Entziehung großer Mengen von Lebensmitteln großen Schaden zugefügt. Das Sondergericht Mannheim verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus.

(1) Karlsruhe. (Seltene Familienfest.) Die Eheleute Friedrich Schleich und Christine Schleich geb. Walter in Karlsruhe-Durlach konnten das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

